



Ausgebremst – NeuroRacer schlägt Mensch > Seite 3



Ausgebildet – Internationale Doktoranden der SGBM > Seite 8



Ausgefragt – Der Botschafter Guatemalas antwortet > Seite 16

Die Wahrheit steckt im Schädel



Knochen waschen war ihre „Einstiegsdroge“. Heute untersucht Ursula Wittwer-Backofen im Auftrag der Polizei Skelette Verstorbener – und manchmal auch vermeintliche Schiller-Schädel. FOTO: MESENHOLL

Die Freiburger Anthropologin Prof. Dr. Ursula Wittwer-Backofen untersucht menschliche Knochen

von Katharina Trump

Weimar, 1804: Ein Jahr vor seinem Tod sitzt Friedrich Schiller in seinem Arbeitszimmer. Er schreibt am letzten Akt von „Wilhelm Tell“. Plötzlich hat der 45-Jährige einen Geistesblitz. Sein Atem geht schnell, er greift zur Feder und beginnt zu schreiben. Mit jedem Atemzug inhaliert er Gift aus der bleihaltigen Tapete seines Arbeitszimmers, das sich in seinen Knochen ablagert. Die Blei-Rückstände sind noch heute in geringen Mengen nachweisbar: Ursula Wittwer-Backofen, Professorin für Biologische Anthropologie an der Medizinischen Fakultät Freiburg, hatte im vergangenen Jahr den angeblichen Schiller-Schädel auf ihren Schreibtisch bekommen. Über 200 Jahre nach dem Tod Schillers gelang es der Wissenschaftlerin, das Mysterium aufzuklären: Sie wies erstmalig nach, dass der Schädel nicht von Schiller stammt.

Für die Anthropologin ist der menschliche Schädel der aussagekräftigste Körperteil. „Wir können darin lesen wie in einem Buch“, erklärt Wittwer-Backofen. Neben der Suche nach Ablagerungen in den Knochen wenden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch andere Methoden an, sie analysieren die DNA oder untersuchen äußerliche Merkmale von Skeletten. Dadurch erhalten sie Informationen über das frühere Aussehen eines

Menschen, mögliche Mangelerscheinungen oder Krankheiten, an denen er gelitten hat. Durch die Jahresringe in den Zahnwurzeln lässt sich beispielsweise das Sterbealter einer Person auf 2,5 Jahre genau bestimmen. Wie bei einem Puzzle kann man diese Fakten mit dem Wissen über die Lebensbedingungen aus der jeweiligen Zeit kombinieren und erhält so ein klares Bild über die Person und ihre Lebensweise.

Private Schädel-sammlungen um 1800

Die Suche nach Schillers echtem Schädel musste Wittwer-Backofen letztes Jahr erfolglos beenden. „Im ersten Moment war ich schon enttäuscht, aber die Ergebnisse unserer Untersuchungen eröffneten uns die Austausch-Hypothese, die viel Faszination birgt“, sagt die Anthropologin. Die Wissenschaftler nehmen heute an, dass Schillers Schädel bewusst vertauscht wurde, um so das Original in eine private Sammlung aufzunehmen. Das war zu Anfang des 19. Jahrhunderts durchaus üblich, da die so genannte Phrenologie als Schädelkunde eine weit verbreitete und beliebte „Wissenschaft“ war.

Wenn die Anthropologin nicht gerade auf der Suche nach prominenten Köpfen aus der Vergangenheit ist, widmet sie sich – neben der Lehre – ihren beiden Hauptarbeitsbereichen: Sie untersucht die

Lebensverhältnisse früherer Menschen und rekonstruiert Gesichter auf der Basis ihrer Schädel, dadurch können unbekannte Leichen identifiziert werden. Diese Arbeit machte Wittwer-Backofen deutschlandweit bekannt. Häufig nimmt sie Aufträge von Ermittlungsbehörden an, etwa vom Bundeskriminalamt.

Knochen waschen als Einstiegsdroge

Die Wissenschaftlerin kam zufällig zu ihrer heutigen Leidenschaft: Ursprünglich hatte sie sich an der Freien Universität Berlin für das Lehramtsstudium der Fächer Chemie und Biologie eingeschrieben. Um in den Semesterferien Geld zu verdienen, arbeitete sie nebenher im Anthropologischen Institut: „Damals suchten sie Studierende zum Knochen waschen. Das war meine Einstiegsdroge.“

Diese „Sucht“ ließ sie nicht mehr los: Die Forscherin setzte das Studium der Chemie und Biologie fort und ergänzte es durch Vorderasiatische Archäologie – eine ideale Grundlage für die interdisziplinären Anforderungen ihres Fachs: „Die Anthropologie ist ein Brückenfach zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften“, so Wittwer-Backofen. Zwar wendet sie Methoden aus dem Gebiet der Naturwissenschaften an, ihre grundlegenden Ansätze sind aber oft geisteswissenschaftlich, etwa wenn sie die gesellschaftlichen Strukturen ei-

ner Menschengruppe untersuchen möchte. Dann stellt sie sich beispielsweise die Frage, ob die von ihr untersuchten Menschen Jäger und Sammler waren oder ob sie in festen Siedlungen lebten.

Die Frage, was der Höhepunkt ihrer bisherigen Laufbahn war, kann die Forscherin nicht beantworten. „Jedes neue Projekt ist ein Höhepunkt. Deshalb liebe ich die Arbeit so, weil man nicht immer die gleiche Routine hat, sondern weil jeder Tag etwas Tolles, Neues bringt.“

Was ist uni'leben?

Herzlichen Glückwunsch! Sie halten die erste Ausgabe der neuen Zeitung der Universität Freiburg in Ihren Händen. uni'leben richtet sich an Sie, wenn Sie an der Universität studieren, arbeiten oder sich aus anderen Gründen für den Freiburger Campus interessieren. Die Zeitung greift die spannendsten und aktuellsten Themen rund um die Rubriken „Forschen“, „Campus“ und „Menschen“ auf und gibt Service-Tipps in der Rubrik „Kompass“.

Eine Umfrage zu uni'leben und die Vorstellung der Redaktion finden Sie auf Seite 2.

Leuchtende Quader am ZBMZ

Zwei neue Kunstwerke, die im März offiziell eingeweiht wurden, schmücken das Zentrum für Biochemie und Molekulare Zellforschung (ZBMZ) in der Stefan-Meier-Straße: Links und rechts haben „Translation“ von Matthias Braun und „Augenloses“ von Reiner Maria Matysik ihren Platz gefunden. Braun will mit seinem Werk die Besonderheit des Ortes erfassen. Er vergleicht seine bunten leuchtenden Quader aus Acrylglas mit DNA-Codes, bei denen eine Übersetzung stattfindet, deshalb der Titel Translation („Übersetzung“). Matysik beschreibt seine Skulptur „Augenloses“ als „Modell eines Organismus, den es so nicht gibt“. Die Plastik ohne Sehorgan, die etwas an eine Seeanemone erinnert, streckt ihre Tentakel zum Gebäude hin. „Sie kommuniziert somit mit den Menschen, die im Gebäude arbeiten“, sagt der Künstler.



FOTO: BAMBERGER

Was ist uni'leben?

uni'leben folgt dem Uni-Magazin nach, geht aber sowohl vom Layout her als auch inhaltlich neue Wege. Die Entscheidung für eine Zeitung drückt den Anspruch der Redaktion aus, aktuelle Themen in einem flexiblen und modernen Format zu vermitteln.

Die journalistischen Formen sind vielfältig: Vom Interview bis zur Umfrage, von der Buchkritik bis zum Gewinnspiel wollen wir eine unterhaltsame Mischung bieten. Einen Veranstaltungskalender wird es aus Platzgründen nicht geben.

uni'leben beschäftigt sich selbstverständlich auch mit der Forschung an der Universität Freiburg. Sie ist aber kein Forschungsmagazin: Zu diesem Zweck bauen wir momentan uni'wissen auf, das Wissenschaftsthemen ausführlich und tiefgründig behandeln wird. Die erste Ausgabe von uni'wissen wird noch in diesem Jahr erscheinen.

Zu den neuen Publikationen gehört außerdem das Magazin uni'alumni, das sich an die ehemaligen Studierenden und Angestellten der Universität Freiburg wendet und ebenfalls 2010 zum ersten Mal erscheinen wird.

Viel Spaß beim Lesen der neuen Uni-Zeitung! Die uni'leben-Redaktion

Unterstützer der Universität Freiburg

Alumni Freiburg e.V.
Telefon: 0761/203-4229
E-Mail: gerri@uni-freiburg.de
www.alumni.uni-freiburg.de

Verband der Freunde der Universität Freiburg im Breisgau e.V.
Haus „Zur Lieben Hand“
Telefon: 0761/203-4406
E-Mail: freunde-der-uni@uni-freiburg.de
www.freunde.uni-freiburg.de

Wissenschaftliche Gesellschaft in Freiburg im Breisgau
Hermann-Herder-Straße 9,
79104 Freiburg
Telefon: 0761/203-5190
E-Mail: wissges@uni-freiburg.de
www.wissges.uni-freiburg.de

Eine Zeitung für alle

Stimmen zu uni'leben



„Als Gleichstellungsbeauftragte wünsche ich mir eine gute Zeitung mit interessanten, gut aufbereiteten Themen, die das Arbeiten und Leben an der Universität betreffen.“

Dr. Rotraud von Kulesa
Gleichstellungsbeauftragte der Universität



„Die neue Uni-Zeitung uni'leben soll die Universität in einem neuen, attraktiven Format in ihren unterschiedlichen Facetten und Gruppen zu Wort kommen lassen. Neues aus der Forschung, aktuelle Entwicklungen in der Lehre und Einblicke in das Universitätsleben sollen neugierig machen auf die Inhalte. Es soll eine Zeitung für alle sein.“

Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer
Rektor



„Ich hoffe, dass die neue Uni-Zeitung uni'leben viele interessante Informationen und Neuigkeiten für Studierende beinhalten wird. Schön wäre, wenn sie von möglichst vielen Mitgliedern der Universität gelesen würde.“

Lisa Schindler
Vorstand u-asta



„Es wäre schön, wenn in der neuen Uni-Zeitung die ganze Bandbreite der Uni Freiburg zur Sprache käme, das heißt, dass alle Beschäftigtengruppen zu Wort kommen und sowohl über Erfolge als auch über Probleme informiert wird.“

Dr. Helmut Waller
Personalrat der Universität Freiburg



„Die neue Zeitung sollte über aktuelle Hochschulpolitik und allgemein über das Geschehen an der Universität berichten. Als Wissenschaftliche Gesellschaft möchten wir in der Zeitung die Öffentlichkeit über unsere Stiftungen informieren. Mit deren Erträgen betreiben wir aktive Forschungsförderung und unterstützen wissenschaftliche Projekte und Publikationen.“

Prof. Dr. Eberhard Schäfer
Wissenschaftliche Gesellschaft Freiburg



„Von der neuen Universitätszeitung erwarten wir aktuelle Informationen über alles, was sich an unserer Albert-Ludwigs-Universität und in deren unmittelbarem Umfeld so abspielt. Als Verband der Freunde der Universität sind wir natürlich besonders daran interessiert, dass auch über die Fördermöglichkeiten für Studierende und die Aktivitäten der entsprechenden Förderinstitutionen berichtet wird.“

Dr. Karl V. Ullrich
Verband der Freunde der Universität Freiburg e.V.



„Die neue Zeitung sollte auf jeden Fall alle Mitgliedergruppen der Universität ansprechen. Interessant finde ich Informationen über aktuelle Entwicklungen und Neuerungen in den verschiedenen Bereichen der Uni, Berichte über Veranstaltungen, etwa Interviews oder Stellungnahmen zu aktuellen Themen aus Bildungspolitik, Arbeitsplatz Universität und ähnlichem.“

Dr. Gabriele Weitnauer
Senatsmitglied,
Wissenschaftlicher Dienst



Schreiben Sie's uns. Ihre Meinung ist gefragt!

Ob gründlich durchgelesen oder mal eben überflogen, ob Gedanken zu Inhalt oder Layout, wenn ein Artikel von uni'leben Sie besonders beschäftigt hat, wenn Sie sich gefreut oder geärgert haben: Das Redaktionsteam freut sich über Ihre Meinung, Kritik und Anregungen.

Die Redaktion behält sich vor, Ihre Zuschriften gegebenenfalls in gekürzter Form als Leserbrief zu veröffentlichen.

unileben@pr.uni-freiburg.de



Deutschlands Spitzenvater kommt von der Uni Freiburg

Marcel Oettrich von der Stabsstelle Marketing und Wissensmanagement wurde zum „Spitzenvater 2010“ gewählt. Die vom Vollkornbrothersteller Mestemacher gestiftete Auszeichnung ist mit 5.000 Euro dotiert und steht unter der Schirmherrschaft von Familienministerin Dr. Kristina Schröder. Seit 2006 zeichnet das Unternehmen jährlich zwei Spitzenväter aus, die ein partnerschaftliches Ehe- und Familienmodell praktizieren, in dem beide Elternteile Familie und Beruf in Einklang bringen.

Die Jury hat Marcel Oettrich zum Spitzenvater ernannt, weil er sich mit seiner Frau die Erziehung seiner elfjährigen Tochter Hannah und seines neunjährigen Sohns Paul teilt. Das gemeinsame Engagement für die Familie ermöglichte es seiner Frau, Dr. Yvonne Ziegler, unter anderem die Promotion

abzuschließen. Während seines Magisterstudiums der Kunstgeschichte, Germanistik und Volkskunde wurden die beiden Kinder geboren. Die Kindertagesstätte des Studentenwerks und der Universität half dem Paar, das jeweilige Studium ohne Unterbrechung fortzuführen.

Seit Januar 2008 nimmt der Spitzenvater am Pilotprojekt „Home-Office“ der Universität Freiburg teil. Das heißt, er erledigt viele seiner Aufgaben im Bereich Webdesign und Studierendenportal am Arbeitsplatz von zu Hause aus.

Der Spitzenvater mit seiner Spitzenfamilie: Hannah Oettrich, Dr. Yvonne Ziegler, Paul Oettrich, Marcel Oettrich (v.l.)
FOTO: MESTEMACHER



Akademisches Orchester unter neuer Leitung

Aus rund 100 Bewerbern hat das Akademische Orchester der Universität Freiburg seinen neuen Dirigenten gewählt. Das Engagement von Diego Martín Etxebarria begann Mitte April. Der gebürtige Spanier studierte an der Hochschule für Musik in Weimar Orchesterdirigieren und lebt heute in Berlin. Den weiten Weg ins 800 Kilometer entfernte Freiburg legt er gerne zurück: „Ich freue mich auf die Arbeit mit dem Akademischen Orchester Freiburg, es ist ein großartiges Orchester mit einem guten Niveau.“ Im Juli starten die Konzerte, bis dahin studiert er mit den Freiburger Musikerinnen und Musikern unter anderem die fünfte Symphonie von Pjotr Iljitsch Tschairowsky ein. Etxebarria arbeitet als Gastdirigent beim Symphonischen Orchester Bilbao, der Erzgebirgischen Philharmonie Aue und dem Symphonischen Orchester von Galizien.



Diego Martín Etxebarria. FOTO: PRIVAT

www.akademisches-orchester-freiburg.de
www.diegomartinetxebarria.com

„Die Maschine lernt besser als der Mensch“

Wie funktioniert die Künstliche Intelligenz der Zukunft?

von Patrick Spät

Alles begann mit einem Herrenabend: Martin Riedmiller saß in geselliger Runde. Gegen Mitternacht bauten die Freunde eine Carrera-Bahn auf – ohne Gedanken an den Job, einfach nur zum Spaß. „Ich war überrascht, wie schnell man lernen kann, das Auto in der Bahn zu halten. Da war der Gedanke an meine lernfähigen Roboter nicht mehr fern“, erinnert sich Riedmiller, Professor für Maschinelles Lernen am Institut für Informatik. Gedacht, getan: Nach drei Monaten Entwicklungszeit drehte der „NeuroRa-

Eine digitale Kamera ist zwei Meter über der Bahn befestigt und fotografiert das Geschehen mit 60 Bildern pro Sekunde. Die Bilddaten gelangen zu einem Computer, dessen Software so programmiert ist, dass hohe Kosten entstehen, wenn das Auto aus der Bahn schießt und dadurch der Stromkontakt verloren geht.

Vollgas mit Köpfchen

Das Computerprogramm versucht, den Stromfluss zu halten und damit die Gesamtkosten zu minimieren. Die jeweiligen Steuersignale „bremsen“ und „beschleunigen“ berechnet ein neuro-

Natürlich hat das neuronale Netz des Programms kein Bewusstsein, doch es ist ähnlich aufgebaut wie das menschliche Gehirn. „Im Prinzip laufen in der Lernphase der Software die gleichen Prozesse ab wie bei einem Kind, das Fahrradfahren lernt“, so der Forscher. In der anfänglichen Lernphase macht der Flitzer viele Fehler, aber nach nur 50 bis 100 Probeläufen kann das Modellauto fast perfekt und besser als der Mensch auf der Bahn fahren. „Der Mensch ist einfach zu fehleranfällig. Der NeuroRacer macht in der Endphase noch nicht einmal Flüchtigkeitsfehler: Die mathematischen Algorithmen sind unbestechlich“, erklärt der

auch die Software für militärische Zwecke einsetzen – aber diesen Ansatz verfolgen wir in Freiburg nicht“, betont der Professor. Vielmehr stehen Technologien im Vordergrund, die der Gesellschaft dienen sollen. So bereichert der NeuroRacer nicht nur Herrenabende, sondern auch Cabrios: Wenn ein Cabrio über einen Schotterweg oder Pflastersteine fährt, kommt es zu starken Vibrationen, die den Fahrer und das Bild im Rückspiegel durchrütteln. Die Software dient als aktive Schwingdämpfung, so dass die Stoßdämpfer des Cabrios „lernen“, bei Erschütterungen gegenzusteuern.

wünscht sich Riedmiller für den privaten Gebrauch? „Ich hätte gerne einen intelligenten Staubsauger-Roboter. Die jetzigen sind nicht clever genug.“



Herr der Roboter:
Prof. Dr. Martin Riedmiller



Der intelligente „NeuroRacer“ in Aktion. Nur Profis können ihn besiegen. FOTO: SPÄT

cer“ seine ersten Runden auf der Rennbahn. Ganze Kindergenerationen sind darin geübt, so schnell wie möglich zu fahren, ohne aus der Bahn zu fliegen – doch der NeuroRacer schlägt sie alle: Das computergesteuerte Carrera-Auto lernt, und das schnell. Bei Künstlichen Intelligenzen (KI) der alten Generation hat der Mensch sämtliche Steuerungsbefehle vorprogrammiert, während die KI der Zukunft aus Fehlern lernen und Entscheidungen treffen muss. Genau das macht der Flitzer.

nales Netz, das mit einem speziellen Lern-Algorithmus trainiert wird. Dieser merkt sich seine Unfälle und Erfolge und vermeidet auf diese Weise zuvor begangene Fehler.

Vor einer steilen Kurve etwa muss der Rennwagen abbremsen – hat die Kurve jedoch eine Bande, dann weiß der Computer schon nach wenigen Probeläufen, dass er an dieser Stelle unbekümmert Gas geben kann. So sieht die KI der nächsten Jahrzehnte aus.

Informatiker. Die Entwickler haben den NeuroRacer auf der Ideen Expo 2009 und der Hannover Messe 2008 und 2009 ausgestellt. Hunderte Besucher traten gegen die KI an. „Doch nur zehn Besucher konnten mit dem NeuroRacer mithalten, und das waren echte Profis“, erinnert sich Riedmiller.

Vom kleinen Carrera-Auto zum großen Bruder

„Wie man jedes Werkzeug als Waffe zweckentfremden kann, so lässt sich

Und was bringt die Zukunft? „Ich glaube, dass es Autos geben wird, die wie ein Fahrlehrer lernen, zu lenken und zu bremsen“, sagt der vielfach ausgezeichnete Forscher. Einen ganzen Menschen könne man jedoch nicht nachbauen – zu komplex. Möglich wären aber Roboter, die ausgewählte Aufgaben simulieren: zum Beispiel Maschinen, die wie ein Mensch greifen und dann im OP-Saal millimetergenau das Skalpell handhaben. Bis es soweit ist, muss der Informatiker noch viel herumtüteln. Und welche Bastelei

INFO:

Martin Riedmiller, geboren 1966, ist seit 2009 Professor für Maschinelles Lernen am Institut für Informatik der Universität Freiburg. Bis zu seinem Wechsel war er Professor für Neuroinformatik an der Universität Osnabrück. Riedmiller war 2006 Gastwissenschaftler an der University of California und in Stanford, USA, und promovierte 1996 in Computerwissenschaften an der TU Karlsruhe. Seine Fußballroboter haben mehrere Weltmeisterschaftstitel geholt.

<http://ml.informatik.uni-freiburg.de/>

Tatmotiv Ehre

Freiburger Studie zu Ehrenmorden in Deutschland

von Stefanie Griesser

55 Menschen sollen laut Bundeskriminalamt (BKA) in den Jahren von 1996 bis 2005 in Deutschland Ehrenmorden zum Opfer gefallen sein. „Diese Zahl ist zu hoch“, sagt Dr. Anna Caroline Cöster, die am Freiburger Institut für Volkskunde über Ehrenmorde in Deutschland promoviert hat. Sie kommt nach der Analyse der Gerichtsurteile zu dem Schluss, dass einige der Morde nicht wegen einer Ehrverletzung begangen worden sind.

In ihrer Dissertation geht es der Kulturwissenschaftlerin darum, die Tat und ihre gesellschaftlichen Hintergründe verstehen zu lernen: „Man weiß noch zu wenig über Ehrenmorde und es lohnt sich, da ganz genau hinzuschauen.“ Ehrenmorde beruhen laut Cöster auf einem kollektiven Familienehrentverständnis, wodurch sie sich von anderen Morden oder Affekt-Taten unterscheiden, in denen es zum Beispiel um Eifersucht geht. Aber nicht immer handele es sich zwangsläufig um einen Ehrenmord, wenn die Bluttat innerhalb einer muslimischen Familie passiere.

Das Zentrale am Ehrenmord sei das gesellschaftliche Umfeld: Die Tat werde von der Familie und der Gesellschaft

meist befürwortet. Dabei sei der Ehrenmord der allerletzte Schritt. Dem Mord gingen viele Maßnahmen voraus, um die Tat nicht ausüben zu müssen, etwa indem die Familie Gewalt anwende, das Opfer verprügele und massiv unter Druck setze. „Damit haben die Ehrenmorde einen geplanten Charakter“, so Cöster.

„Der Koran fordert nicht zu Ehrenmorden auf“

Cöster fand heraus, dass die Täter oft unterdurchschnittlich gebildet sind. Neben ethnischen müssten deshalb auch soziale Faktoren bei der Beurteilung der Taten mitberücksichtigt werden. Die Ehrenmorde in Deutschland würden größtenteils von Personen aus der Türkei verübt. Das liege allerdings daran, dass die Anzahl türkischer Migranten in Deutschland im Vergleich zu Einwanderern anderer Herkunftsländer hoch sei. „Es lässt sich somit auf keinen Fall sagen, dass es ein türkisches Phänomen ist“, sagt Cöster. Die Wissenschaftlerin betont zudem, dass der Ehrenmord kein islamisches Phänomen ist: „Die Aufforderung im Namen der Ehre zu töten, findet sich Religionswissenschaftlern zufolge nicht im Koran.“

Häufig haben Ehrenmorde mit Liebesbeziehungen zu tun, die die Familien nicht akzeptieren wollen. Das kann zum Beispiel eine außereheliche Partnerschaft sein. Es gibt auch Fälle, in denen eine Frau geschieden ist und sich weigert, in den Haushalt der Familie zurückzukehren. Cöster erklärt: „In dieser Situation entstehen schnell Gerüchte, sie sei eine Hure, da sie keinen Mann hat, der sie beschützt.“ Die Familien sehen sich unter Druck gesetzt und befürchten, ihr Ansehen zu verlieren.

Männliche Opfer werden oft übersehen

Cöster kommt zu dem Schluss, dass nicht nur Frauen Opfer von Ehrenmorden sind: „Wenn zum Beispiel ein Mann eine nicht geduldet Beziehung zu einer Frau hat, kann es sein, dass der Bruder der Geliebten ihn oder beide tötet. Darum ist es wichtig, dass es nicht nur Anlaufstellen für Frauen gibt, sondern auch für Männer.“ Die bestehenden Schutzmaßnahmen sind der Forscherin zufolge noch ausbaufähig.

Ein wichtiger Punkt für Cöster ist es, dass auf die Opfer rechtzeitig aufmerksam gemacht wird. Ein Ehrenmord erzeuge erst Aufmerksamkeit, wenn er schon passiert sei. Die Kulturwissen-



In Deutschland geschehen weniger Ehrenmorde, als bisher angenommen, aber es könnten noch weniger sein. Täter und Opfer, die Hilfe suchen, haben bisher kaum staatliche Ansprechpartner. FOTO: FOTOLIA

schaftlerin weist auf die Umstände der Ehrenmorde hin: „Dass die Opfer vorher jahrelang auf der Flucht und in Todesangst leben, dafür interessiert sich bisher kaum jemand.“ Sie fordert einen präventiven Ansatz: „Wir sollten

Einrichtungen für die männlichen – oft jugendlichen – Täter schaffen, die die Tat oftmals nicht begehen möchten, die sich jedoch dem Druck ihrer Familien beugen.“

Nachgefragt: Was ist für Sie Glück?

Wenn die Hormone Saltos machen.

Zita Weiß, Skandinavistik, 3. Semester

Dass ich heute morgen die Zusage für meinen Praktikumsplatz bekommen habe.

Mike Schwörer, Geschichte, Politik und Physik, 4. Semester

Wenn ich die Weltherrschaft an mich gerissen habe und die Zivilisation neu aufbauen kann.

Daniel Bollschweiler, Chemie, 9. Semester

Wenn man sich grundlos wohl fühlt.

Christian Ehlers, Crystalline Materials, 1. Semester

Wenn der Frühling spürbar wird.

Kirsten Schreiber, Französisch und Theologie, 5. Semester

Wenn man sich an kleinen Dingen freuen kann und Freunde hat, auf die man sich verlassen kann.

Cornelia van Schewick, Geschichte und Philosophie, 1. Semester

Wenn Köln Meister wird.

Barbara Bürvenich, Theologie, Germanistik und Geschichte, 2. Semester

Ein Parkplatz im Schatten.

Anna Klüber, Theologie und Spanisch, 2. Semester

Wenn in der Sportschau keiner anruft.

Marius Niemann, Geschichte, 4. Semester

Wenn man zufrieden ist.

Miriam Hecker, Skandinavistik, 3. Semester

Wenn ich mit Leuten zusammen bin, die ich mag.

Hanna Walther, Pharmazie, 5. Semester

Liebe.

Mike Jäckle, Pharmazie, 6. Semester

Wenn alles so läuft, wie ich's mir vorstelle.

Jessica Huss, Umweltnaturwissenschaften, 1. Semester

Wenn man frei ist.

Martin Mayer, Biologie, 1. Semester

Heute früh aus der Uni heim zu kommen.

Mattanja Sonn, Biologie, 1. Semester

Stimmen gesammelt von Isabelle Luhmann

„Der Neidfaktor ist brutal“

Studien sagen: Deutsche sind nur mittelmäßig glücklich. Was muss besser werden?

von Benjamin Klaußner

Die Gewinner heißen: Costa Rica, Dominikanische Republik, Jamaika. Wieder einmal hat eine Studie weltweit Glück und Lebenszufriedenheit gemessen. Wieder einmal schafft es Deutschland nur ins Mittelmaß, auf Platz 51 von 143. Nicht schlecht für einen westeuropäischen Industriestaat, immerhin kommt Frankreich nur auf Rang 71, Großbritannien wird nur 74. Aber der Abstand zu vielen lateinamerikanischen oder asiatischen Ländern ist groß. Die Untersuchung der „New Economics Foundation“ (NEF) bewertet nach Zufriedenheit der Einwohner, Lebenserwartung und „ökologischem Fußabdruck“.

Das Fußabdrucks-Modell geht davon aus, dass jeder Mensch Ressourcen verbraucht, um zu wohnen, essen und zu reisen. Dafür und für den verursachten Müll brauchen sie die Natur: Der CO₂-Ausstoß zum Beispiel muss durch Wälder wieder gebunden werden. Der ökologische Fußabdruck berechnet die Fläche, die dafür notwendig ist. Verbrauchen die Menschen eines Landes viele Ressourcen und geben der Erde wenig zurück, wirkt sich das in der NEF-Statistik negativ aus: Luxemburg, die Vereinigten Arabischen Emirate und die USA sind die Verlierer dieses Bewertungskriteriums. Deutschland schlägt sich ganz gut – trotzdem sind die Deutschen nicht sonderlich zufrieden mit ihrem Leben.

Geld macht glücklich – teilweise

Am Geld liegt das nicht, sagt Prof. Dr. Mathias Berger, Leiter der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie der Universitätsklinik Freiburg. Nach dem Zweiten Weltkrieg habe es einen Zusammenhang zwischen Bruttozonalprodukt und Glück gegeben. Seitdem aber alle Deutschen Essen, eine Wohnung und medizinische Versorgung



Eine Gruppe von Skandinaviern? Deutsche sind beim Glücksniveau nur Durchschnitt, sie könnten einiges von ihren nördlichen Nachbarn lernen.

FOTO: FOTOLIA

hätten, steige das Glück nicht mehr mit dem Einkommen. Studien beweisen, dass ab einem Jahresgehalt von 15.000 Euro das Glück nicht am Geld hänge, sagt Berger. Unterhalb dieser Grenze allerdings schon, „deswegen ist es schwer, mit Hartz IV ein glückliches Leben zu führen“, so der Psychiater.

Höheres Einkommen hilft aber nur dann beim Glücksein, wenn die Schere zwischen Arm und Reich nicht extrem auseinander klafft. Denn das, erklärt Berger, führt zu Neid. Russland etwa kommt als Land vieler Ultrareicher in der NEF-Studie nur auf Platz 108. Positiv auf die Stimmung der Menschen wirke es sich aus, wenn es nur wenige sehr Reiche gebe und sie von der Gesellschaft kaum wahrgenommen würden. „Der Neidfaktor ist brutal“, unterstreicht Berger, „die Angst, dass andere Menschen mehr haben als ich.“ Ein Experiment verdeutlicht das: Versuchspersonen wurde in Aussicht gestellt, 50.000 Euro pro Jahr zu verdienen während ihre Mitmenschen nur 25.000 bekommen sollten. Eine zweite Variante bot ihnen 100.000 Euro Jahresgehalt an, ihren Mitmenschen

aber 250.000 – die große Mehrheit entschied sich für die erste Variante, obwohl sie in der zweiten doppelt so gut verdient hätten.

Gibt es kaum Anlass für Neid, sind die Menschen glücklicher, sagt Berger: „In Skandinavien etwa gibt es nur sehr wenige extrem Reiche und es wird nicht so gepözt.“ Diese Einschätzung bestätigt eine NEF-Umfrage, die das „Wohlbefinden“ der Europäer abfragte: Dänemark (1.) und Norwegen (3.) landen auf den ersten Plätzen, auch Schweden und Finnland sind unter den besten Zehn. Deutschland folgt auf Platz 12, vor allem im Job sind die Deutschen unzufrieden.

Wichtig ist eine Grundwertschätzung durch Vorgesetzte

Das liege einerseits an der Arbeitsmarktpolitik und der Arbeitslosenquote, erklärt Mathias Berger. Viel hänge aber auch an der Stimmung in den Unternehmen: Mitarbeiter seien viel zufriedener, wenn ihnen von ihren Vorgesetzten eine Grundwertschätzung entgegen gebracht werde und sie genügend Zeit für Familie und Freizeit hätten. Wenn

man den Sinn seiner Arbeit jeden Tag erkenne, wirke sich das positiver aus als eine Lohnerhöhung. Stress, permanente Beurteilungen durch Vorgesetzte und leistungsabhängige Bezahlung stünden dem Glück entgegen, erklärt der Psychiater. Wenn das gefühlte Unglück einmal überhand nimmt, wird es für viele Menschen schwer, sich wieder zu fangen. Psychische Erkrankungen drohen, und die sind „das massivste Hemmnis dafür, glücklich und zufrieden zu leben“, legt Berger dar. Die Anzahl psychischer Erkrankungen und besonders der Depressionen steigt in Deutschland „fast parallel zur Scheidungsrate an“, Patchwork sei „ein Euphemismus, weil Scheidungen normalerweise für alle Beteiligten einen enormen Stress bedeuten.“

Was tun, Deutschland? Einen Ausgleich schaffen zwischen Arbeit, Familie und Freizeit, soziale Netzwerke wie den Freundeskreis pflegen, solidarisch sein mit anderen, im Team arbeiten, spirituell sein. Und ein bisschen konservativ leben: Denn verheiratet zu sein, in einer intakten Familie zu leben und gläubig zu sein hat laut Berger einen „deutlichen Effekt“ auf das Glücksniveau.

Zum Weiterlesen

Martin E.P. Seligman: „Der Glücksfaktor. Warum Optimisten länger leben“; Richard Layard: „Die glückliche Gesellschaft. Kurswechsel für Politik und Wirtschaft“; Stefan Klein: „Die Glücksformel. Oder wie die guten Gefühle entstehen“; Bruno S. Frey/Alois Stutzer: „Happiness & Economics. How the Economy and Institutions Affect Well-Being“

www.happyplanetindex.org

www.nationalaccountsowellbeing.org

Ein Airbus mit Kristallschmelzen an Bord Schwereelosigkeit liefert ideale Bedingungen für Kristallographen

von Eva Opitz

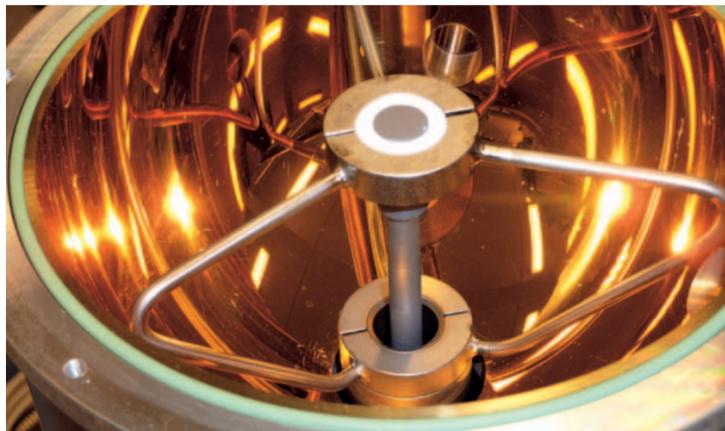
Wenn ein Professor der Freiburger Universität sagt: „Weltraum ist unser Geschäft“, dann handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Prof. Dr. Arne Cröll, Leiter der Kristallographie. Er und seine Mitarbeiter gehen seit Jahren regelmäßig zusammen mit ihren Kristallzuchtungen in die Luft oder lassen die Kristalle in unbemannten Raketen mitfliegen. Etwa im November 2009 mit einem Texas-Projekt des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt von der schwedischen Basis Esrange aus. Forschung unter den Bedingungen der Schwerelosigkeit treibt die Kristallographen an. Auf der Erde lassen sich zwar auch Kristalle züchten, aber die Schwerkraft mischt immer mit in Form von Konvektionen. Das sind Strömungen, die auf dem Weg von der Schmelze zum Kristall die regelmäßige Anordnung der Atome durcheinander bringen können. Gerade Siliziumschmelzen, die bei Temperaturen über tausend Grad Celsius ablaufen, werden in auskristallisierter Form als Material für Halbleiter gebraucht und sollten möglichst gleichmäßig geformt sein.

Bei den Störfaktoren unterscheiden die Forscher zwischen Auftriebskonvektion, wie sie am heimischen Herd

beim Wasserkochen beobachtet werden kann, und der so genannten Marangonikonvektion, die bei Flüssigkeiten mit freien Oberflächen auftritt. Sie ist schwerkraftunabhängig und bildet sich in Abhängigkeit von Temperatur und Schmelzinhalte über einen örtliche Änderung der Oberflächenspannung aus, die zusammen mit dem Auftrieb für Turbulenzen sorgen kann.

Versuche auf Parabelflügen, später auf der Raumstation ISS

Dass im Weltraum und selbst bei kurzen Parabelflügen mit einem umgebauten Airbus A 300 alles anders ist, hat Cröll in acht Raketenversuchen, durch mehrere Experimente auf Weltlaboratorien der amerikanischen (NASA) und der Europäischen Weltraumbehörde (ESA) sowie durch Flüge mit dem Airbus erfahren. In der Rakete sind die Kristallschmelzen der Elemente rund sechs Minuten schwerelos, beim Parabelflug immerhin noch 22 Sekunden, das dafür aber gleich mehrmals hintereinander. Das reicht, um mit dem Auftrieb eine der Strömungen auszuschalten. „An der Schwebezzone, wo von heiß nach kalt die Kristallisation läuft, greift keine Auftriebskraft mehr an“, sagt Cröll. So kann die Marangonikonvektion, benannt nach dem italienischen Physiker Carlo Marangoni, unter



Im Spiegelofen werden Kristalle geschmolzen, die in auskristallisierter Form als Material für Halbleiter gebraucht werden.

der Bedingung der Schwerelosigkeit genau untersucht werden. Dazu gehören auch Versuche mit gezielten Vibrationen, die in den Kristallschmelzen ebenfalls Strömungen verursachen und der Marangonikonvektion entgegen wirken.

Wenn er mit zwei seiner Mitarbeiter am 25. April 2010 in Südfrankreich mit einem Airbus wieder in die Luft geht, steht er neben einem im Institut entwickelten Schmelzofen, und die Wissenschaftler verfolgen in Echtzeit die Schmelzströmung und Kristallbildung

am Computer. Schließlich wollen sie sich, wenn die schwerelose Forschung die richtigen Ergebnisse gebracht hat, wieder auf die Erde zu bewegen. „Am Ende soll es auch auf der Erde funktionieren“, sagt Cröll. Doch das hindert sie nicht, ihre Kristallschmelzen in wahrscheinlich fünf Jahren einen Ausflug auf die Internationale Raumstation ISS machen zu lassen. Ein Schmelzofen ist schon oben auf einer Umlaufbahn um die Erde, ein weiteres Modell wird gerade in der Kristallographie getestet.

Galli Theater
Haslachstr. 15 • 79115 Freiburg
Karten & Info 441817

**BESUCH
DER
VAMPIRE**

FR 23. APR 17.30 UHR
SA 24. APR 17.30 UHR
FR 14. MAI 17.30 UHR
SA 15. MAI 17.30 UHR



Terrorismus und Medien sind eng verknüpft: Die Anschläge des 11. September 2001 in New York fanden absichtlich zur besten Sendezeit gegen 9 Uhr morgens statt. FOTO: WIKIPEDIA

Terroristen wollen dazugehören

Dissertation: Grundlagenforschung zu Struktur und Dynamik von Terrorismus

von Benjamin Klaußner

Die Terroristen hatten den Zeitpunkt präzise gewählt: Der Anschlag sollte morgens stattfinden, nicht zu spät, damit die Medien den ganzen Tag Zeit haben würden, darüber zu berichten. Um 8.46 Uhr raste am 11. September 2001 ein Flugzeug in den Nordturm des World Trade Centers in New York. Um 9.03 Uhr folgte ein weiteres in den Südturm. Mehrere Fernsehsender waren bereits vor Ort – die Welt verfolgte live den Einsturz der Wolkenkratzer. Der Anschlag-Zeitpunkt war Absicht, sagt die Terrorismusforscherin Anne Wildfang: „Terroristen wollen eine Reaktion auf ihre Taten sehen und dafür brauchen sie maximale Publizität.“

Medien und Terrorismus sind eng verbunden

Sind die Massenmedien das Schmiermittel des Terrorismus? Die Verflechtungen sind eng, da die Berichterstattung eine starke Motivation für Terroristen ist – und eines ihrer elementarsten Ziele. Die Gier nach Öffentlichkeit führt zu einer Gewaltspirale, weil die Anschläge immer grausamer sein müssen, um es überhaupt noch in die großen Zeitungen und Fernsehsender zu schaffen. Gelingt das, verbreiten die Medien nicht nur Nachrichten, sondern auch Hintergründe über die Ideologie und Ziele terroristischer Gruppen. Die Journalisten sorgen für das, was die Terrorismusforscherin Anne Wildfang die indirekten Opfer des Terrorismus nennt: „Nach dem 11. September 2001 verzichteten viele Amerikaner auf Flugreisen und fuhrten stattdessen mit dem Auto. Die Zahl der Verkehrstoten stieg stark an.“ In schlampig recher-

chierten und hysterischen Berichten überhöhten die Journalisten die Terrorismusgefahr, sagt Wildfang. Als sie deutsche Schulkinder fragte, wie viele Menschen in Deutschland jedes Jahr durch Terroranschläge getötet würden, war die Antwort: „Hunderte.“ Tatsächlich gab es in der BRD seit 1992 keine Terrorismus-Todesopfer mehr.

Anne Wildfang hat den Publizitätsaspekt von Terrorismus eingehend untersucht. In ihrer Dissertation schreibt die Juristin über Terrorismus seit dem Zweiten Weltkrieg. Dabei verwendet sie erstmals einen kriminologischen Ansatz: Ursachen, Struktur, Form und die Motivation von Terroristen untersucht Wildfang abstrakt und theoretisch, wodurch sie eine Grundlage für die weitere Forschung schafft.

Die Wissenschaftlerin beschäftigt sich auch mit der Frage, warum Menschen überhaupt Anschläge begehen. Terrorismus charakterisiert sie als ein kollektives Phänomen: Eine Gruppe von Menschen übt Gewalt aus und beruft sich auf eine Ideologie, die nicht sonderlich ausgefeilt sein muss – solange sie ein Feindbild aufbaut und ihre Anhänger als moralisch höher stehend einstuft als ihre Gegner.

„Terroristen sind nicht psychisch krank“

Dadurch entsteht Dynamik, die die Gruppe zusammenschweißt und sie für neue Mitglieder attraktiv macht. „Terrorismus ist erwartbar“, sagt Wildfang, „schließlich sind Terroristen keine psychisch kranken Menschen.“ Sie wollen zu einem sozialen Netzwerk dazugehören, das ihnen Identität und Sicherheit verschafft. Besonders anfällig für radikale Gruppen seien junge

Männer mit schwachem Selbstwertgefühl. Oft lebten sie in einer fremden Kultur, von der sie sich nicht akzeptiert fühlten. Ihr Streben nach Sicherheit könne sie dazu motivieren, sich neue soziale Gruppen zu suchen, erklärt die Forscherin.

Manchmal erinnerten sie sich auch an fast vergessene soziale Identitäten – beispielsweise an die Religion. Das, so vermutet Wildfang, kann der Antrieb dafür sein, dass sie sich einer Terrorgruppe anschließen – und sich dadurch weiter von ihrer neuen Umgebung abkapseln. Durch die Aufnahme in eine Gemeinschaft werden sie selbstbewusster: „Eine radikale Gruppe bietet natürlich eine höhere Aufwertung als zum Beispiel ein Kegelclub“, so Wildfang.

Eine ähnliche Rückbesinnung auf vergessene Werte kann auch kollektiv in ganzen Gesellschaften geschehen, erklärt die Juristin: Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion oder dem Zerfall Jugoslawiens erinnerten sich viele an ihre ethnische, nationale, religiöse oder kulturelle Zugehörigkeit. Kriege, Terror und Vertreibungen waren die Folgen, die bis heute nicht gelöst werden konnten.

INFO:

Anne Wildfang wurde an der Universität Freiburg promoviert. Sie verfasste ihre Dissertation „Terrorismus – Definition, Struktur und Dynamik“ am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht. Die Arbeit wird im Frühjahr 2010 veröffentlicht.

Versöhnung mit der Natur durch Technik

Projekt Baubotanik: Freiburger und Stuttgarter Forscher schaffen Gebäude aus Weidenstämmen

von Katharina Kolberg

Freiburg, Botanischer Garten. Ein Pavillon lädt zu Seminaren, Ausstellungen und zum Spielen für die Kleinen ein. Das Besondere? Allein Weiden tragen das Bauwerk. Prof. Dr. Thomas Speck und der von ihm und Prof. Dr. Gerd de Bruyn (Universität Stuttgart) betreute Doktorand Ferdinand Ludwig gehören zu den Initiatoren des Projekts, das in das Gebiet der Baubotanik fällt. un'leben sprach mit den Wissenschaftlern über diese außergewöhnliche Disziplin.

Sie sind bekannt für Ihre Forschung in der Bionik. Ist Baubotanik dasselbe wie Bionik?

Speck: Die Bionik verwendet Ideen aus der Natur und setzt diese in der technischen Anwendung um. Lebewesen wie Pflanzen, Tiere oder Bakterien sind nicht eingebunden. In der Baubotanik dagegen wird mit Lebewesen, in diesem Fall mit Bäumen, beziehungsweise mit Stämmen gebaut. Andererseits werden wie in der Bionik Ideen aus der Natur für das Projekt genutzt. Die jungen Stämme verstärken ihr Gewebe an den Stellen, an denen sie Lasten tragen müssen.

Wie ist es möglich, ein dreistöckiges Konstrukt zu bauen, wenn der Baum eine natürliche Wachstumsgrenze hat?

Ludwig: Man kann nicht höher bauen als der Baum natürlich wächst. Wir haben viele kleine Bäume verwendet und sie übereinander gestapelt, zunächst einmal in Blumenkübeln, und dann haben wir sie miteinander so verbunden, dass sie zu einem einzigen Organismus verwachsen. Dadurch können sie dann Wasser und Nährstoffe austauschen. Im Boden bilden sie dann die Hauptwurzel aus und die Blumenkübel können entfernt werden.

Wie läuft dieser Vorgang ab?

Speck: Der Mechanismus wird Pfropfen genannt. Dabei werden beide Pflanzen an ihrer Rinde verletzt und an diesen Schnittstellen zusammengebunden, so dass sie dann von alleine dort zusammenwachsen und miteinander in Wechselwirkung treten können. Es ist also zum Beispiel möglich, einen Baum mit einem Kirschen tragenden Ast, einen mit Pflaumen und einem mit Pfirsichen zu konstruieren. Sie müssen nur nahe miteinander verwandt sein.

Kann der gesamte Turm somit als eine Pflanze angesehen werden?

Speck: Das ist eine Frage der Definition. Nicht alle Pflanzen sind erb-



Fast ein lebendes Haus: Der Pavillon im Botanischen Garten der Universität Freiburg wird von Weiden zusammen gehalten.

gleich. Wenn ich einem Steckling an der Spitze des Turms und einem an der Basis DNA entnehme, unterscheidet sie sich deutlich voneinander. Es findet lediglich ein Nährstoff- und Wasseraustausch statt.

Welche Eigenschaften muss die Pflanze mit sich bringen, um aus ihr einen Turm bauen zu können?

Ludwig: Sie muss zunächst sehr robust gegen jegliche Stressbedingungen sein. Sie muss eine bestimmte Größe haben und gewisse Wachstumseigenschaften besitzen, so dass die unterschiedlichen Pflanzen miteinander verwachsen. Sie muss zu Beginn, gerade bei der Verknüpfung, sehr elastisch sein, jedoch nach der Verwachsung eine hohe Stabilität aufweisen, um Ge-

wicht tragen zu können. Bei unseren Untersuchungen hat sich die Weide als die praktischste Pflanze herausgestellt, da sie extrem schnell wächst und ein sehr hohes Regenerationsvermögen besitzt.

Ein Blick in die Zukunft: Ist Ihre Arbeit ein Grundstein für „lebende Häuser“?

Speck: Das „lebende Haus“ ist und bleibt leider eine Utopie. Es wird nicht möglich sein, ein wasserfestes Blätterdach zu konstruieren oder gar eine Wärmedämmung zu schaffen, da durch den Pflanzen der lebensnotwendige Faktor Licht genommen wird. Wir können im städtischen Freizeitbereich mit diesen Bauten viel bewirken. Die aus Bäumen konstruierten Anlagen dienen als „grüne Lunge“. Mehr Pflanzen zu haben bedeutet eine natürliche Feinstaubreduktion. Durch solche Konstrukte könnten die extremen Klimaspitzen reduziert werden. Es würde im Sommer nicht mehr allzu heiß und im Winter nicht so kalt werden. Einen ähnlichen Effekt sehen wir bereits bei Efeuubewuchs von Häusern: Das Efeu dient als natürliche Dämmung. Mit unserer Forschung versuchen wir zu zeigen, dass in diesen Projekten ein großes Potenzial steckt.

„Go, Canada, go“

Karolin Schmidt macht ihren Master in Halifax – Episoden aus dem kanadischen Alltag



Minus 25 Grad sind keine Seltenheit in Ostkanada – bei ein paar Graden über Null ist es für einige Kanadier trotz der Schneereste wieder warm genug für Flipflops.

von Karolin Schmidt

So sieht Ashley Burns' Woche aus: Erst arbeitet sie eine Schicht im „liquor store“, so heißt das Geschäft, in dem man an der Ostküste Kanadas Alkohol kauft. Danach hat die hochgewachsene Kanadierin mit den langen braunen Haaren zwei Stunden Pause, bevor sie nachts in einer Disco für ein Unternehmen Promotion macht. Am nächsten Tag schläft sie aus, bevor sie sich auf den Weg zum Radiosender macht, um zu moderieren. Nein, Ashley ist keine so genannte Bildungsverliererin, sondern auf dem Weg zu ihrem ersten Universitätsabschluss in Deutsch und Englisch – sie ist Vollzeit-Studentin an der Dalhousie University.

Ashley könnte auch Amber oder John sein. Ihnen geht es ähnlich: Die Studiengebühren an der Dalhousie University liegen bei circa 7.000 Dollar pro Jahr für kanadische Studierende, etwa 5.000 Euro. Da reicht ein Job, trotz Studentenkredit oft nicht aus. Das Darlehen der Regierung muss später vollständig zurückgezahlt werden. Außerdem kosten Bachelor- und Masterstudienprogramme unterschiedlich viel. Auch beeinflusst die Wahl des Studienfachs den Geldbeutel. Medizinstudierende etwa müssen tiefer in die Tasche greifen.

Wer als internationaler Studierender hier graduieren will, legt circa 12.000 kanadische Dollar hin, umgerechnet rund 7.600 Euro. Momentan sind die Studiengebühren in Nova Scotia die höchsten in ganz Kanada. Nach Angaben der staatlichen Rundfunkgesellschaft bezahlt derzeit jeder Studie-

rende im zweitgrößten Land der Welt durchschnittlich etwa 3.500 Euro pro Jahr.

Trotz hoher Bildungskosten: Kanada ist bei deutschen Auswanderern sehr beliebt und der deutsche Einschlag ist überall präsent: Städte heißen Göttingen und Lunenburg und Straßen Dresden Row und Berlin Street. Die Weite, die unberührte wilde Natur und vor allem die Kanadier selbst haben ihren eigenen Charme: Die Busfahrer verabschieden sich, sobald es dämert, mit einem „take care“. Im Gegenzug verlässt jeder den Bus mit „thank you, driver“. Der Versuch, dem Winter zu trotzen, sieht bei den Kanadiern so aus: Kaum zeigt das Thermometer vier Grad, tragen sie Flipflops und kurze Hosen – kombiniert mit einer Daunenjacke. Minus 25 Grad und Schneestürme sind keine Seltenheit. Letzterem ist das offizielle „schneefrei“ zu verdanken: Die gesamte Uni bleibt zu.

Eishockey – der kanadische Nationalsport

„Go, Canada, go“ hallt es aus jedem noch so kleinen Pub in der Hafenstadt, wenn die Kanadier im Eishockey-Finale gegen Amerika antreten. Eishockey entstand in Kanada und ist die nationale Wintersportart, die alle anderen Disziplinen während der Olympiade in Vancouver in den Hintergrund gedrängt hat. Das Finale USA gegen Kanada hat in etwa die gleiche Auswirkung wie wenn die deutsche Nationalelf im Finale der Fußballweltmeisterschaft steht: Überall gibt es „public viewing“, die öffentliche Live-Übertragung des Spiels. Der Begriff, der sich im deutschen Sprachgebrauch während der Weltmeisterschaft 2006 etabliert hat, wird

in diesem Kontext in Kanada übrigens nicht verwendet: Im Englischen bedeutet er Leichenbeschau. Stattdessen sagt man einfach: „Let's go to the pub and watch the game“ – und wenn es das Eishockeyspiel gegen Deutschland ist, wird noch ein „we gonna kick the Germans' ass“ („wir treten den Deutschen in den Hintern“) hinzugefügt.



Mehr als 7.000 Euro pro Jahr zahlen manche Studierende der kanadischen Dalhousie University in Halifax. Durch Nebenjobs und Kredite halten sie sich über Wasser. FOTOS: SCHMIDT

INFO:

Dalhousie University

Die 1818 gegründete Dalhousie University in Halifax liegt im äußersten Osten Kanadas auf der Halbinsel Nova Scotia. Die Universität hat etwa 15.000 Studierende, fast acht Prozent davon kommen aus dem Ausland. Die Autorin Karolin Schmidt ist für den Master „German Literatures“ eingeschrieben und unterrichtet Deutsch als Fremdsprache an der Dalhousie University.

www.dal.ca

Freiburger Exzellenz als Hingucker

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft stellt die Spitzenforschungsprojekte der Freiburger Exzellenzinitiative in mehreren etwa fünfminütigen Videos vor. Auf der Homepage www.exzellenz-initiative.de wird die Arbeit der Spemann Graduiertenschule für Biologie und Medizin (SGBM), des Zentrums für Biologische Signalstudien (BIOSS) und des Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) vorgestellt. Das deutsch- und englischsprachige Videoportal präsentiert insgesamt 85 der durch die Exzellenzinitiative geförderten Graduiertenschulen, Exzellenzcluster und Zukunftskonzepte.



Knorpel aus dem Körper

Ob an Knie, Fuß, Schulter oder Hüfte: Beschädigte Knorpel sind oft der Anfang eines schmerzhaften Prozesses, der bis zur Arthrose führen kann. Dabei galt das Reparieren von Knorpel- und Knochenschäden durch körpereigenes Material bisher als problematisch. Dem Freiburger Wissenschaftler Prof. Dr. Prasad Shastri, Experte für Tissue Engineering am Zentrum für Biologische Signalstudien (BIOSS), ist es gemeinsam mit Forschern aus Maastricht gelungen, große Knorpelstücke im lebenden Gewebe zu erzeugen – schnell, einfach und günstig. In der renommierten Fachzeitschrift „PNAS“ hat das Team die neue klinische Strategie zur „de novo“-Herstellung von Knorpelgewebe vorgestellt: Durch die Zugabe von Agarose-Gel, einem in der Biochemie gebräuchlichen Biomaterial in die Membran, von der die Knochenoberfläche bedeckt ist, konnte in diesem Bereich Sauerstoffmangel erzeugt werden, der die Knorpelentwicklung veranlasst und stimuliert.

Eine Kuckucksuhr für Shanghai

Die Universität Freiburg ist auf der 47. Weltausstellung Expo 2010 vertreten

von Benjamin Klaußner

„Better City, Better Life“ – das Motto der 47. Expo in Shanghai weckt Gedanken an glitzernde Weltmetropolen oder exotische Kulturstädte. Wie kommt es, dass eine Stadt mit rund 220.000 Einwohnern sich auf der größten Weltausstellung präsentieren darf? Freiburg ist wegen seiner hohen Lebensqualität und nachhaltigen Stadtplanung die „European City of the Year 2010“. Die Albert-Ludwigs-Universität glänzte 2007 in der Exzellenzinitiative und wurde 2009 auch im Wettbewerb „Exzellente Lehre“ prämiert.

Stadt und Universität präsentieren sich an der Expo gemeinsam mit einem Stand. An der Eröffnungsfeier am 20. Mai 2010 nehmen der Oberbürgermeister Dr. Dieter Salomon und der Rektor der Universität, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, teil. Auch Alumni sind dazu eingeladen: Chinesen bilden seit Jahren die größte Gruppe von ausländischen Studierenden an der Universität Freiburg. Die ehemaligen Studierenden sind ein sehr aktiver Teil der 78.000 Mitglieder umfassenden Vereinigung „Alumni Freiburg“. Schon 2002 gab es erste Clubtreffen in Peking, seitdem

treffen sich chinesische Alumni regelmäßig in Peking und Shanghai zu Meetings, Stammtischen und wissenschaftlichen Seminaren.

Die Universität präsentiert sich auf der Expo mit einem Modell aus dem Bereich „Micro Energy Harvesting“. Das Konzept der Zukunft „erntet“ Energie aus seiner Umgebung und versorgt kabel- und batterieles dezentrale Mikrosysteme. Parallel dazu findet an der Tongji-Universität in Shanghai ein Alumni-Seminar zum Thema Umweltmanagement statt. Professorinnen und Professoren der Universität Freiburg informieren in deutsch-chinesischen Referenten-Tandems über Nachhaltigkeit, Erneuerbare Energien und Umweltrecht. Darüber hinaus zeigen sie neue Wege auf zur Verbesserung der Qualität von Luft und Wasser. Bei dem Seminar werden auch Workshops angeboten, die allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit bieten, unter der Leitung der Referenten eigene Themen, Fallstudien und Forschungsprojekte einzubringen.

Weitere Informationen zu Alumni Freiburg und zum Alumni Freiburg-Club China:

www.alumni.uni-freiburg.de



Kuckucksuhr im Handbetrieb: Ein Thermogenerator in der Uhr nimmt die Handwärme auf und wandelt sie in elektrische Energie um, die dann den Kuckucksmechanismus in Bewegung setzt.

Impressum

un'leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint sechsmal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer.

Verantwortlich für den Inhalt: Rudolf-Werner Dreier, Leiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Eva Opitz (Redaktionsleitung), Benjamin Klaußner, Rimma Gerenstein

Verband der Freunde der Universität e.V.:

Gudrun Orth,

Wissenschaftliche Gesellschaft:

Christiane Giesecking-Anz

Anschrift der Redaktion

Presse und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz, 79098 Freiburg
Telefon 0761/203-4301, Fax 0761/203-4278
E-Mail: unleben@pr.uni-freiburg.de

Auflage

25.000 Exemplare

Fotos

Soweit nicht anders gekennzeichnet von der Universität

Konzeption, Gestaltung, Herstellung

qu-int werbeagentur gmbh, Freiburg
www.qu-int.com

Projektleitung, Anzeigen

Daniel Adler, qu-int werbeagentur
Telefon 0761/28288-16, Fax 0761/28288-69
uni-publikationen@qu-int.com

Druck- und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG
Klimaneutral gedruckt auf 52 g/m² Zeitungsdruckpapier, hergestellt aus 80 % Altpapier und 20 % Holzschliff aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz/-fasern.

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit

Jahresabonnement

Euro 13,-

ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu redigieren und zu kürzen.

Mehr Pädagogik bitte!

Lehramtsstudierende haben einen schlechten Ruf. Zu recht?

„Ich studiere auf Lehramt, aber eigentlich will ich gar nicht an die Schule.“ Ein Satz, der von vielen Lehramtsstudierenden stammen könnte, denen zwar ihr Studiengang, aber nicht ihr zukünftiges Berufsbild gefällt. Der Lehrberuf wird oft belächelt. Zu negativ ist das Bild des Pädagogen noch aus Schulzeiten im Gedächtnis vieler verankert. Von Lehramtsstudierenden nimmt man häufig an, dass sie sich ihren Studiengang aus Bequemlichkeit ausgesucht hätten. Woher kommt dieses Bild und spiegelt es die Realität an deutschen Hochschulen und Schulen wider?



Philipp Kirch, Theologie, 8. Semester

Ich kann dieses Negativ-Bild, das viele vom Lehramtsstudium haben, überhaupt nicht bestätigen. Vielleicht liegt es am Fach, aber alle angehenden Lehrer bei mir im Studiengang studieren ihre Fächer mit voller Überzeugung und aus dem Wunsch heraus, auch einmal vor einer Klasse zu stehen. Natürlich müssen die Lehrämter in den einzelnen Fächern weniger Scheine machen, aber dafür fällt eben insgesamt mehr an. Viele talentierte Studenten schrecken wahrscheinlich eher vorm Lehramtsstudium zurück, weil ihnen das angestrebte Berufsbild nicht gefällt, und nicht, weil der Studiengang verpönt ist.



Jeanette Serediuk, Deutsch und Ethik auf Lehramt, 7. Semester

Ich habe mich damals für das Lehramtsstudium entschieden, weil mir der Bachelorstudiengang für meine Fächer nicht zusagt. Das Staatsexamen ist demnach eher Mittel zum Zweck. Allerdings kann ich nicht nachvollziehen, warum mein Studiengang als anspruchsloser bewertet werden sollte als der meiner Bachelorkollegen. Vielleicht ist der Druck nicht so hoch, aber auch wir müssen unsere Leistungen erbringen, wenn auch nicht nach einem so einengenden Plan, wie er im Bachelor vorgegeben ist. Deswegen erinnere mich das Studieren auf Bachelor auch eher an eine Ausbildung statt an ein Studium. Das Staatsexamen bietet hier eine bessere Alternative und wird vermutlich deswegen und nicht aus Gründen der Bequemlichkeit bevorzugt.



Elisabeth Köller, Geschichte und Archäologie, 2. Semester

Ich kann die Motivation meiner Lehramtskollegen nur schwer einschätzen. Die meisten studieren aber auf Staatsexamen, weil sie wirklich genau das als Berufsziel haben. Ich habe das Gefühl, dass die Lehramtsstudenten viel mehr um die Ohren haben als ich. Deswegen kann ich mir nicht vorstellen, dass unmotivierte und vor allem eher mittelmäßige Abiturienten diesen Studiengang aus Bequemlichkeit wählen. Vielleicht sollte man aber die Auswahlkriterien für das Staatsexamen ändern, um die geeignetsten Kandidaten für den Studiengang zu bekommen.



Philip Holderied, Waldwirtschaft und Umwelt, 1. Semester

Viele meiner Freunde, die auf Lehramt studieren, wissen tatsächlich einfach nicht, was sie sonst machen sollen. Es ist natürlich einfacher, sich durch das Studium mehr oder weniger durchzuhangeln, da die Note erst im Staatsexamen wirklich von Bedeutung ist. Da ist der Druck bei uns schon höher, einen Masterplatz zu ergattern. Ich glaube aber nicht, dass es den angehenden Lehrern an Fachkompetenz mangelt, sondern vielmehr, dass an der Uni zu wenig Didaktik vermittelt wird, um Studenten gut auf die Schule vorzubereiten. Das ist der Grund, warum das Berufsbild so verzerrt ist.



Mirjam Schädel, Französisch und Theologie auf Lehramt, 4. Semester

Warum denkt eigentlich jeder, dass das Staatsexamen nur die beste Notlösung ist? Ich wollte schon immer Lehrerin werden. Es stimmt jedoch, dass viele Lehrämter ungeeignet für den Studiengang sind. Vielleicht sollte man als Aufnahmekriterium für die Uni ein Vorpraktikum an Schulen fordern, damit Studenten vor Studienbeginn schon wissen, ob sie dafür überhaupt geeignet sind.

Umfrage von Isabelle Luhmann

FOTOS: LUHMANN

contomax^x
... lebe dein Konto!

Jetzt noch attraktiver!



Mit meinem Konto
nehme ich die Bank aus.

 Sparkasse
Freiburg-Nördlicher Breisgau

Nur contouno maxx, das junge conto^{maxx}, bietet modernes Banking und viele Extras speziell für junge Leute: ISIC-Ausweis • Handyversicherung • TicketService • Reisen mit 5 % Rückvergütung • Kreditkarten • Vergünstigungen bei Essen & Trinken, Sport & Fitness, Kunst & Kultur, Ausgehen & Spaß. Also los, nehmen Sie Ihre Bank aus: Alle Vorteile nutzen und dabei auch noch sparen. Die ganze conto^{maxx}-Welt in Ihrer Sparkasse oder auf www.contomaxx.de ... lebe dein Konto!

Promovieren im Herzen Europas

Die Spemann Graduiertenschule zieht Doktoranden aus aller Welt an

von Eva Opitz

Annalisa Rizza kommt aus Italien, Chia Chink Lin aus Taiwan und Tanel Mahlakiv aus Estland. Was sie in der kleinen Großstadt Freiburg zusammengebracht hat, ist das Doktoranden-Programm der Spemann Graduiertenschule für Biologie und Medizin (SGBM), das seit Ende 2006 von der Exzellenzinitiative der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wird. Für die nächsten drei Jahre werden die Nachwuchswissenschaftler in Freiburg leben und mit Hilfe des Forschungsstipendiums der DFG an der Universität ihren Doktor machen: Annalisa in Molekularbiologie der Pflanzen, ihre beiden Kollegen in Virologie beziehungsweise Biologie und Virologie.

Freunde empfehlen die Uni Freiburg

Bei Chia Chink Lin war es ein Freund, der ihm empfahl, an die Universität Freiburg zu gehen. „Mir hilft es sehr, dass alle Veranstaltungen auf Englisch abgehalten werden“, sagt der Taiwanese. Alle drei lernen Deutsch, aber

Praxiskursen und Angeboten für den Erwerb von so genannten Soft Skills wie Kursen für wissenschaftliches Schreiben oder Projektmanagement in der Forschung, geht ihre Arbeit weit über das eigentliche Fach hinaus. „In Italien hätte ich dazu viel weniger Gelegenheiten gehabt“, sagt Annalisa.

Im Herzen der europäischen Hochschullandschaft

Tanel Mahlakiv ist schon während seines Masters viel gereist und hat im afrikanischen Gabun und in Frankreich studiert und geforscht. Für ihn ist die Universität Freiburg attraktiv, weil sie im Zentrum der europäischen Hochschullandschaft liegt und viele Kontakte in andere Länder bietet. Auch Chia Chink Lin schätzt Freiburg nach dem Leben in der Millionenstadt Taipeh. „Die Vielseitigkeit des Programms ist für mich eine Herausforderung“, sagt der angehende Virologe. Es freut ihn, dass er durch das SGBM-Programm außerhalb seines Fachbereiches mit anderen Laboren und Forschungsschwerpunkten zusammen kommt.



Prof. Dr. Ralf von den Hoff vom Archäologischen Institut findet den Bologna-Prozess zwar „relativ kompliziert“, aber auch „total flexibel“. Die Studierenden des neuen Studiengangs „Classical Cultures“ sollen das nutzen und ihre Lieblingsfächer an einer von zwölf Universitäten in ganz Europa belegen. FOTO: KLAUSSNER

„Das ist tatsächlich Bologna“

Start des Internationalen Europäischen Masterstudiengangs Classical Cultures

von Doreen Fiedler

Jahrelang haben Altertumswissenschaftler von zwölf Universitäten aus neun Staaten daran gearbeitet, einen gemeinsamen Studiengang zu kreieren. „Dabei wurde klar, was Bologna wirklich bedeutet“, sagt Prof. Dr. Ralf von den Hoff, Professor für Klassische Archäologie an der Universität Freiburg. Bologna ist für den Archäologieprofessor nicht nur „relativ kompliziert“, sondern schlussendlich auch „total flexibel“. Denn die Studierenden des neuen internationalen Europäischen Masterstudiengangs Classical Cultures (EMCC) – die ersten haben zum Wintersemester 2009/2010 begonnen – können unter den zwölf beteiligten Universitäten ihre persönlichen Favoriten aussuchen. Somit haben sie die Auswahl an Themen aus dem gesamten Bereich der klassischen Altertumswissenschaften, also der Klassischen Archäologie, der Alten Geschichte und der Klassischen Philologie sowie benachbarter Fächer des antiken Mittelmeerraumes.

Internationaler Mehrfachabschluss

Das einzigartige am neuen Abschluss: Die Studierenden erhalten ihren Master of Arts von mindestens zwei der Universitäten, also beispielsweise einen polnischen und französischen oder einen italienischen, griechischen und deutschen Abschluss. „Bisher machen die Studierenden im Auslandssemester ihre Erfahrungen und kommen mit ein paar Scheinen wieder. Sonst schlägt sich das nicht nieder“, sagt von den Hoff. Nun machen sie einen

internationalen Doppelabschluss an mehreren Universitäten. „Das ist tatsächlich Bologna. Und es öffnet den Arbeitsmarkt.“ Denn anschließend könnten die Absolventen nicht nur gut promovieren, sondern auch an Forschungseinrichtungen, in Museen, im Kulturmanagement, im Tourismus, in der Medien- und Öffentlichkeitsarbeit oder im Verlagswesen ihrer jeweiligen Studienländer tätig werden.

Ob Etruskologie in Innsbruck und Perugia, Epigraphik (Inskriptionkunde) in Athen oder Stadtforschung in Freiburg – die Studierenden können ihre Vorlieben herauspicken. „Ich bin hier nur ein Professor mit einem naturgemäß beschränkten Forschungsbereich“, sagt von den Hoff. Nun könnten sich seine Studierenden über den Erfahrungshorizont ihrer Heimatuniversität hinaus orientieren und je nach Interessengebieten gezielt zu den jeweiligen Experten vor Ort gehen. Das biete Einblicke in unterschiedliche Lehr- und Forschungsmeinungen und bereite auf die Wissenschaft vor.

Für überdurchschnittliche Studierende

„Diese Flexibilität mussten wir erst selbst kreieren“, erklärt von den Hoff, der sich mit seinen Kollegen als „Vorreiter“ im Bologna-Prozess sieht. Unterstützt wurden die Professoren dabei von der Europäischen Union. Konsequenterweise fordert der Studiengang von seinen Teilnehmern, dass sie neben Latein oder Griechisch auch die Sprachen von zwei der Partneruniversitäten beherrschen. „Das ist ein Studiengang, der sich an wirklich gute Studierende richtet“, erklärt von den Hoff.

Zu den Seminaren und Vorlesungen, die im Rahmen der bereits bestehenden Studiengänge angeboten werden, kommen ein studienbegleitendes Praktikum und ein interdisziplinäres Blockseminar dazu. Die vorgesehenen rund 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Masterprogramms, die in ganz Europa verteilt studieren, sollen sich in diesem Blockseminar kennenlernen. „Dort trifft man sich tatsächlich und diskutiert miteinander“, sagt von den Hoff. „Da kann man Internationalität wirklich begreifen.“

Bi- und trinationale Studiengänge der Uni Freiburg (Auswahl):

- Bachelor Angewandte Politikwissenschaft (mit Aix en Provence, Frankreich)
- Master Altertumswissenschaften (mit Basel, Mulhouse und Straßburg)
- Master Literaturwissenschaft international: Deutsch-russische Transfers (mit Moskau, Russland)
- Global Studies Programme (mit Durban, Südafrika, Neu-Delhi, Indien, Buenos Aires, Argentinien, Bangkok, Thailand)

Internationale Master-Studiengänge der Uni Freiburg:

- European Linguistics
- Applied Computer Science
- Master in Economics
- Microsystems Engineering
- Forest Ecology and Management
- Environmental Governance
- Renewable Energy Management

www.emccs.eu

www.altertum.uni-freiburg



Auf Englisch Promovieren und deutsche Zusatzkompetenzen erwerben: Tanel Mahlakiv aus Estland, Annalisa Rizza aus Italien und Chia Chink Lin aus Taiwan (v.l.)

für den Einstieg ins tägliche Leben und den Alltag an der Universität reichen die Sprachkenntnisse noch nicht aus. Annalisa lebt zum ersten Mal im Ausland und genießt nach dem chaotischen und lauten Leben in Rom die ruhigere Lebensweise in Freiburg. Sie hat sich für das Doktorandenprogramm der SGBM entschieden, weil sie hier die besten Experten für die Molekularbiologie der Pflanzen ausgemacht hat. Vor allem die Vielseitigkeit des Programms hat sie angezogen. Wie ihre beiden Kollegen besucht sie zu Beginn jeweils für einen Monat eines von drei Laboren und muss sich dann für eins entscheiden. „Wir können unsere Wahl ganz in Ruhe treffen“, sagt die Italienerin. Mit dem Angebot der SGBM fühlt sie sich auf ihre Arbeit rundum gut vorbereitet. Das gilt auch für die Zeit nach der Promotion: Mit Seminaren,

INFO:

Die SGBM bietet ihren Stipendiaten ein umfassendes Promotionsprogramm, das sie auf neue Herausforderungen im Bereich der Biowissenschaften vorbereitet. Ziel des Programms ist es, erstklassige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auszubilden, die fundiertes Wissen mit modernsten Techniken aus verschiedenen Disziplinen kombinieren und in der Grundlagen- und Anwendungsforschung einsetzen können. Das Forschungs- und Ausbildungsprogramm existiert seit November 2006 und findet komplett in englischer Sprache statt. Derzeit betreut die SGBM 74 Nachwuchswissenschaftler aus 21 Nationalitäten.

www.sgbm.uni-freiburg.de

BARMER GEK die gesund experten

Fit for Future?

Mach den Check auf unserer **Campus-Aktion** am **22.04.2010** im **KG II!**

Lerne Dein Campus-Team & Coach kennen, teste Deine **Fitness** und gewinne einen tollen **Preis!**

www.barmer-gek.de

„Black Forest Bastel Battle“

Das Studentenwerk hat im vergangenen Wintersemester zu dem Kunstwettbewerb „Black Forest Bastel Battle“ zum Thema „Schwarzwald“ aufgerufen. Jetzt stehen die Gewinner-Objekte fest, die ihren Schöpfern jeweils 50 Euro Preisgeld einbrachten: Eine funktionsfähige Kuckucksuhr aus recyceltem Pappkarton von Studentenwerks-Mitarbeiter Christian Schanzlin, und ein riesiges Styropor-Stück einer Schwarzwälder Kirschtorte von der Sozialarbeits-Studentin Simone Schreijäg. Die Plätze zwei und drei sicherten sich die

Studentinnen Renate Narr und Vanessa Haug mit einem Mobile aus Zutaten für eine Schwarzwälder Kirschtorte und einer stilisierten Kuckucksuhr aus Holz. Alle weiteren Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden mit Buchpreisen belohnt. Die kreativen Arbeiten sind montags bis freitags von 8 bis 17 Uhr im Info-Bereich des Studentenwerks zu sehen, weitere Basteleien sind jederzeit willkommen.



„Konsument ist eine Beleidigung“

Das Manifest der Öko-Bewegung wird 35 Jahre alt – und ist noch immer aktuell

von Benjamin Klaußner und Rimma Gerenstein

Zwei Wochen reiste er durch Deutschland, sprach mit Journalisten und holte sich an der Universität Freiburg einen Ehrendokortitel der Philologischen Fakultät ab. Seit 35 Jahren gilt der Schriftsteller und Filmkritiker Dr. h.c. Ernest Callenbach als Vordenker der Öko-Bewegung. Sein bekanntestes Buch „Ökoptopia“ veröffentlichte er 1975. Es ist die Zukunftsvision eines fiktiven Staates, in dem Umweltschutz und Nachhaltigkeit selbstverständlich sind – ein Manifest gegen den „American Way of Life“. uni leben sprach mit dem 80-Jährigen über Kapitalismus, amerikanische Fahrradfahrer und die Welt der „Ökoptopianer“.

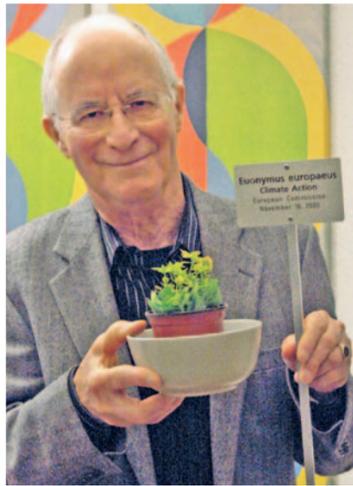
Heute gehören Ökostrom und Fahrrad fahren fast schon zum guten Ton. Mitte der 70er Jahre glaubte man hingegen, die Ressourcen der Erde seien unendlich. Warum haben Sie sich damals für Themen wie Umweltschutz und Nachhaltigkeit interessiert?

Als mir in den 70er Jahren klar wurde, dass die Umwelt immer schneller und endgültiger zerstört wurde, war ich richtig verzweifelt. Ich las damals eine Menge Forschungsliteratur zum Thema Ökologie und mir wurde bewusst, in welchem Verhältnis verschiedene Arten zueinander stehen und wie Menschen das globale ökologische System beeinflussen. Aber diese Ideen blieben ziemlich abstrakt und wissenschaftlich. Was diese ganzen Erkenntnisse für den Alltag bedeuteten, hatte damals niemand so richtig begriffen. Wenn man die echte Welt nicht mag, versucht man manchmal, eine andere zu erfinden. Deshalb habe ich eine alternative Ge-

sellschaft entworfen. Ich habe etwa drei Jahre an „Ökoptopia“ gearbeitet und viel dafür recherchiert. Trotzdem ist es keine Science Fiction, weil das Buch keine Ideen enthält, die wir 1975 nicht schon hätten verwirklichen können. Ich würde es eher „politische Fiktion“ nennen.

Die Kluft zwischen Theorie und Praxis hat sich seitdem verringert. Sind wir denn im Jahr 2010 auf dem Weg nach „Ökoptopia“?

Einige Dinge aus meinem Buch sind umgesetzt worden. In „Ökoptopia“ habe ich mir zum Beispiel ein elektronisches Verteilersystem für Bücher ausgedacht. Dadurch kann man in einer Bibliothek Münzen in eine Art Musikbox einwerfen und sich Bücher ausdrucken lassen. Das ist heute möglich, Bücher und Zeitungen werden digitalisiert. Ökoptopisches Denken hat sich auch in sozialen Bereichen wie der Stadtplanung



Ein Buch geschrieben, einen Ehrendoktor erhalten, einen Baum gepflanzt: Seit fast 40 Jahren gilt Ernest Callenbach als Vordenker der Öko-Bewegung. FOTO: KLAUSSNER

durchgesetzt, denn allmählich versteht man, dass Städte nicht nur auf Autos, sondern genauso auf Fußgänger und Fahrradfahrer ausgerichtet sein müssen. Wir haben da eine Menge Fortschritte gemacht – aber das reicht noch lange nicht. In Amerika sind Autos immer noch überall präsent. Das Auto ist unser Drache, entweder wir erschlagen ihn oder er wird uns auffressen. Wir haben sehr ergiebige Ölfelder, etwa in Pennsylvania oder Texas. Aber da man das Öl so billig aus dem Boden holen kann, kam es niemandem in den Sinn, sparsam damit umzugehen. Amerika wurde mit billiger Energie gebaut und das ist einer der Gründe, warum wir dermaßen auf Autos angewiesen sind, unsere Gebäude häufig nicht isolieren und nur langsam Energiesparlampen einführen.

Fallen Ihnen beim Umweltbewusstsein Unterschiede zwischen Amerikanern und Deutschen auf?

In Europa war Energie schon immer teurer, deswegen musste man sie effizienter nutzen. Vor 10 oder 15 Jahren haben wir von deutschen Unternehmen gehört, die sagten, dass es ohne Nachhaltigkeit bald keinen Profit mehr geben würde. Und wir dachten „wie klug“, wäre es nicht schön, wenn wir auch so schlaue Kapitalisten hätten. Aber wir haben keine. Ich sehe nicht, dass in den USA eine neue Generation aufgeklärter Kapitalisten heranwächst, die für neue Ideen bereit ist. Europa ist den USA in vielen Bereichen voraus, obwohl ich gelesen habe, dass wir bei der Windkraft aufgeholt haben. Texas ist ein idealer Ort für Windkraftanlagen. Sogar George W. Bush hat ein Windrad auf dem Dach seiner Ranch. So langsam wird den Amerikanern klar, dass Energiepolitik ein wichtiges Thema ist, vielleicht das wichtigste überhaupt.

Müsste die Konsumgesellschaft ihre Ansprüche zurückschrauben, also einfach bescheidener leben?

Ich halte die Fahne „sofort nachhaltiges Schrumpfen“ hoch. Aber das ist schwierig, weil wir alle seit mehreren Generationen dazu erzogen worden sind, immer mehr zu wollen. Wir wollen mehr Besitz, mehr Güter, mehr Essen, mehr von allem. Die meisten Veränderungen der modernen Gesellschaft werden schmerzhaft, vor allem für ärmere Menschen. Wir sehen die Wirtschaftskrise in den USA, die nur ein Vorgeschmack auf das ökologische und ökonomische Schrumpfen ist. Wir sehen, dass das zuallererst die Armen betrifft und sich dann auch auf wohlhabende Klassen ausbreitet. Aber die Menschen passen sich der neuen Situation an. Letztes Jahr wurden zum Beispiel in den USA mehr Fahrräder als Autos verkauft, obwohl die Amerikaner nur auf Fahrräder umsteigen, wenn sie dazu gezwungen sind. Erziehung ist eben ein langsamer Prozess.

Wie können wir einer ökoptopischen Gesellschaft näher kommen?

Wenn es nicht mehr um eine Quantität an Besitz, sondern eine Qualität an Leben geht. Dann könnten wir die Menschen dazu bringen, die Vorteile einer anderen Gesellschaft zu erkennen. Die Ökoptopianer arbeiten zum Beispiel nur 20 Stunden pro Woche. Das bedeutet, dass die Gesellschaft nur noch etwa zwei Drittel der Waren produziert, die wir heute haben. Die Menschen sollten begreifen, dass die wirkliche Zufriedenheit im Leben nicht durch Materielles, sondern durch Soziales erreicht wird. Und das kann sich in religiöser, künstlerischer oder sexueller Hinsicht äußern. Für die Ökoptopianer ist der Begriff Konsument eine Beleidigung.

Sie wollen Produzenten sein. Und sie wollen aus Freude produzieren, nicht aus Notwendigkeit.

Aber ist das nicht ein Idealismus, den sich nur Reiche leisten können?

Es ist nicht einfach, eine Gesellschaft zu schaffen, die allen gefällt und nicht nur den Wohlhabenden. Aber wenn man sich in der Welt umschaut, fällt es auf, dass Zufriedenheit nicht unbedingt an Einkommen gebunden ist. Unter einem gewissen Standard macht Armut die Menschen offensichtlich unglücklich. Aber wenn man genug zu essen, ein Dach über dem Kopf und eine medizinische Grundversorgung hat, beruht Zufriedenheit mehr auf sozialen Beziehungen. Sozialer Wandel ist wie eine Krankheit: Er breitet sich durch Ansteckung aus.

INFO:

Ernest Callenbach wurde 1929 in Pennsylvania/USA geboren. Er lehrte Filmgeschichte und -theorie an der Universität Berkeley in Kalifornien und war bis 1991 Herausgeber der Zeitschrift „Film Quarterly“. Callenbach ist Gründungsmitglied der ökologischen Ideenschmiede „Elmwood Institute“. In den 70er Jahren wurde er durch seinen Bestseller „Ökoptopia“ international bekannt und wird als Autor von Zukunftsvisionen häufig mit Orson Welles, Aldous Huxley oder George Orwell verglichen. Im November 2009 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Philologischen Fakultät der Universität Freiburg.
Ernest Callenbach:
„Ein Weg nach Ökoptopia (1983)“

www.ernestcallenbach.com

www.qu-int.com

www.vag-freiburg.de

Sta(d)tt-Auto!
Täglich sauber unterwegs.
Machen Sie mit,
steigen Sie um!

VAG
Freiburger Verkehrs AG
Ganz die Freiburger Linie

Bomben, Taggen, Whole Car Pieces

In Freiburg gehört Graffiti zum Stadtbild – doch wie entstehen die „pieces“?



von Ulla Bettge

Wenn sich eine Writer Crew nachts irgendwo im Untergrund trifft und mit Latexhandschuhen Fingerabdrücke von Farbspraydosen entfernt, steht ein „Bomber-Einsatz“ bevor, bei dem es hoffentlich nicht ums „Crossen“ geht. Denn das könnte richtig Ärger geben. Eine Crew kann der anderen nicht einfach ihr Piece (Graffiti) wegcrossen (übermalen/durchstreichen) – das ist eine Frage der Ehre in der Graffiti-Szene. Der Student Tom A. weiß, wovon er spricht. Seit er zwölf ist, zieht er nachts durch Zugdepots und auf Eisenbahngleisen zu Schallschutzwänden, klettert auf Autobahnbrücken und seilt sich aus schwindelnder Höhe wieder ab. Dabei hinterlässt der Student keine Spuren – außer denen, die Writer (Sprayer) wie er Tags und Pieces nennen, und die bei der Polizei schlicht als Vandalismus gehandelt werden.

Toms Einstieg in die Freiburger „Schreiber“-Szene war typisch: Da das alles mit Abenteuer und Selbstdarstellung, aber auch mit Protest und Illegalität zu tun hat, gibt der angehende Writer sich zunächst eine neue Identität, einen neuen Namen. Mit dem geht er nach sorgfältigen Vorübungen im Malblock, dem so genannten Black Book, dann in die Öffentlichkeit. Seinen Namen so oft wie möglich und an markanten Stellen mit großem Publikumsaufkommen unübersehbar zu machen, ist der Writer-Kick schlechthin. An Freiburger Schwerpunkten wie Dreisamufer, Schlossbergring, Durchgangsstraßen und in der Wiehre müssen einzelne Schriftzüge, die Tags, aber auch komplette Werke, die Pieces, minuten- oder besser noch sekundenschnell markiert oder gesprüht werden.



Sprayer wie Tom A. ziehen nachts los, um ihre Graffitis an möglichst öffentlichen Flächen anzubringen. Den totalen Kick bringen Verfolgungsjagden mit der Polizei. FOTOS: BETTGE

Bis er 17 ist, malt Tom grundsätzlich alleine. „Das ist gar nicht so gefährlich. Du musst ja nur aufpassen, dass du selbst nicht erwischt wirst. In der Crew hat jeder Verantwortung für alle – egal, ob 5 oder 15 Leute dabei sind.“ Die Leute – das sind nach polizeilicher Kenntnis „entwicklungstypisch“ Heranwachsende zwischen 11 und 20 Jahren. „Sie sind selten älter als 21. Es ist der Reiz des Unerlaubten, andere klauen“, sagt Helmut Fehr, Leiter der Zentralen Ermittlungsgruppe der Kriminalpolizei Freiburg. Etwa fünf Crews, so seine Schätzung, sind Nacht für Nacht zwischen zwei Uhr und Morgengrauen in der Innenstadt und am Dreisamufer unterwegs, mit gut „gepolsterten“ Spraydosen, damit hellhörige Streifenpolizisten das Klackern beim Aufschütteln nicht mitkriegen. Die nachtaktiven Jugendlichen decken alle Bildungsniveaus und sozialen Schichten ab: „Querbeet, aber von Männern dominiert. Wir hatten mal eine Mädchengang im Hochschwarzwald, doch da ging es mehr um Beschimpfungen wie ‚Judy is a bitch‘ (‚Judy ist eine Schlampe‘) – weniger um Tags und Pieces“, erklärt Fehr. Für den strafrechtlichen Tatbestand der Sachbeschädigung ist das allerdings irrelevant.

„Einen ganzen Zugwagen in New York bemalen – das wär so super.“

Über seine erste Crew lernte Tom das „Arbeitsfeld“ Eisenbahn kennen. „Wir waren jede Nacht unterwegs, unseren ersten Bomber haben wir an den Schallschutzwänden des ICE in Bad Krozingen gemacht.“ Er schwärmt von der großen Solidarität unter den Crew-Writeern, von hinter Fässern versteckten Polizisten im Bodensee-Zugdepot und Abenteuer pur. Die Bahn sieht das ganz anders. Zumal dann, wenn außer

Tags und Pieces auch noch Scratching und Etching auf Züge losgelassen werden. Mit diesen Techniken werden Glasflächen wie Fensterscheiben zerkratzt oder mit Flusssäure verätzt. Im Freiburger Raum, so Helmut Fehr, seien bisher keine Scratcher an Straßenbahnhaltestellen oder öffentlichen Verkehrsmitteln aufgefallen.

Tom A., der sich selbst als sehr vorsichtig bezeichnet und deshalb einer der ganz wenigen aus der Writer-Szene ist, der noch nie Polizei-Probleme hatte, lässt die Lust an der anonymen Öffentlichkeit auch jenseits der 21 nicht los. „Das musst du einfach immer wieder mal machen, schon um Stress und Frust rauszulassen.“ Ein Kollege aus dem New Yorker Milieu sieht das ähnlich: „Graffiti ist wie ein Spiel, das niemals aufhört.“ Oder vielleicht doch? „Sollte man es jemals legalisieren, höre ich damit auf!“

Sprayersprache

- [Bomben/Bomber]** Graffiti Sprayen
- [Black Book]** Mal-/Skizzenblock der Sprayer
- [Crew]** Gruppe von Sprayern
- [Crossen/Crossing]** Fremde Graffiti durchstreichen oder übermalen
- [Etching]** Verätzen von Scheiben
- [Piece]** Einzelnes Graffiti
- [Scratching]** Zerkratzen von Scheiben
- [Taggen]** Seinen Namenszug aufmalen (mit Stiften, nicht Spraydosen)
- [Whole Car]** Komplett mit Graffiti bemaltes Auto
- [Writer]** Eigenbezeichnung der Sprayer („Schreiber“)

Es grünt in Russland

Einen nachhaltigen Umgang mit der Umwelt verbinden viele nicht unbedingt mit Russland. Im Rahmen des „Tempus-Programms“ der Europäischen Kommission erhalten Freiburger Wissenschaftler über eine Million Euro, um die Lehre und Ausbildung an russischen Hochschulen in Sachen Ökologie und Umweltmanagement zu fördern. Die Universität Freiburg koordiniert das internationale Projekt, an dem neben den russischen Universitäten in der Region Altai, in Novosibirsk, Omsk und Tyumen, auch die Universitäten Straßburg, Koblenz-Landau und Birmingham beteiligt sind. „Hier in der Region gibt es hervorragende Expertisen im Umweltmanagement und mit internationalen Studiengängen sowie eine sehr aktive Slavistik“, sagt Prof. Dr. Ralf Reski, der gemeinsam mit dem emeritierten Prof. Dr. Edgar Wagner das Freiburger Konsortium koordiniert. „Wir hoffen, dass wir diese Erfahrungen nutzen können, um bei unseren russischen Partnern moderne und auf ihre Bedürfnisse abgestimmte Studiengänge zu etablieren.“

Austausch in Deutschland

Weltweit ist die Universität Freiburg mit zahlreichen Hochschulen vernetzt. Aber wie wäre es mit einem „Austauschprogramm“ innerhalb bundesdeutscher Grenzen? Aus dem Wettbewerb „Bologna – Zukunft der Lehre“, der von der VolkswagenStiftung und der Stiftung Mercator ausgeschrieben wurde, gehen 500.000 Euro an das Projekt „PONS-Brücke“, das unter der Federführung der Universität Göttingen entwickelt wurde. Ob Freiburg, Bochum, Bonn, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Regensburg oder Rostock: Mit dem Projekt soll die Mobilität von Bachelor- und Masterstudierenden mit den Schwerpunkten Klassische Archäologie oder Christliche Archäologie gefördert werden. „Wir haben uns bewusst für kleine und mittelgroße Städte und Institute mit komplementären wissenschaftlichen Profilen entschieden, was eine übersichtliche und studierendennahe Koordination ermöglicht“, sagt Prof. Dr. Ralf von den Hoff vom Institut für Archäologische Wissenschaften der Universität Freiburg.

Landkarten zum Selbermachen

Landkarten kann jetzt jeder selbst herstellen – dank Geo-Wiki.org. Die Universität Freiburg arbeitet daran mit: Christian Schill von der Abteilung für Fernerkundung und Landschaftsinformationssysteme (FeLIS) der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften gehört zu den Initiatoren des Projekts.

Geo-Wiki.org funktioniert nach demselben Prinzip, auf dem Wikipedia aufgebaut: Jeder Nutzer kann beim Aufbau des Informationsportals mitmachen. Der Unterschied zum Online-Lexikon: Es geht nicht um Einträge, sondern Geo-Wiki.org sammelt Landschaftsdaten. „Wer mitmacht, kann zum Beispiel melden, ob ein bestimmter Ort mit Wald bewachsen ist oder nicht. Menschen mit lokalen Kenntnissen sind gefragt“, erklärt Dr. Klaus Braun vom Institut für Physische Geographie der Universität Freiburg. Mit Hilfe der Daten werden jedoch keine neuen Karten entworfen: Vorhandene Daten sollen mit Hilfe Ortskundiger verifiziert und vielleicht sogar verbessert werden. Am Institut für Physische Geographie ist



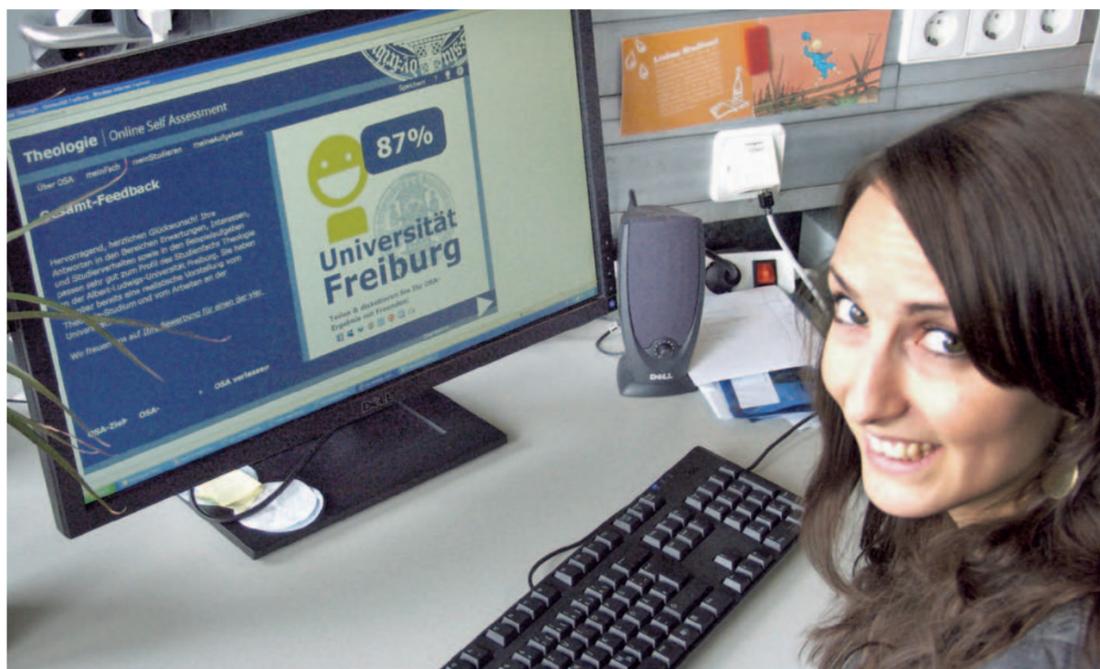
Dr. Jacqueline Passon, Philipp Weckenbrock, Johannes Schlesinger und Dr. Steffen Vogt (v.l.) vom Institut für Physische Geographie

das Geo-Wiki-Tool bereits ein wichtiges Instrument in der Lehre, um Landnutzungsklassifikationen zu erstellen. Zu finden ist das Projekt unter:

www.geo-wiki.org

Wie wär's mit Theologie?

Ein Selbstversuch mit dem Theologie Online Self-Assessment (OSA)



Bestanden: Laut „Online Self Assessment“ ist unsere Autorin Assiyeah Joers zu 87 Prozent dazu befähigt, katholische Theologin zu werden. FOTO: KLAUSSNER

von Assiyeah Joers

Was bitte ist ein OSA? Das OSA, verrät mir die Homepage der Freiburger Theologie, ist ein „multimediales und interaktives Angebot, um Sie detailliert über das Studienfach Theologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg zu informieren.“ Am Ende des Tests soll man mit „großer Sicherheit“ entscheiden können, ob Theologie in Freiburg das richtige Studienfach für einen ist. Das klingt vielversprechend! Also mache ich mich an den Test, obwohl ich mit Theologie bisher nichts am Hut hatte.

„Den Glauben denkend durchdringen“

Das OSA besteht aus drei Modulen. Im ersten Modul „mein Fach“ erhalte ich einen Überblick über das Studienfach Theologie an der Uni Freiburg sowie Informationen über die verschiedenen Abschlüsse. Ich kann wählen zwischen dem Bachelor of Arts im Fach Theological Studies, dem Magister Theologiae, dem Kirchlichen Examen und dem Lehramtsstudium der Theologie. Als Erstes teste ich anhand von Multiple-Choice-Fragen, wie gut meine Erwartungen und Interessen zum Studienfach passen. Ich muss zum Beispiel zu Aussagen Stellung nehmen wie: „Das Theologie-Studium ermutigt, meinen Glauben denkend zu durchdringen.“ Meine Antworten werden mit denen von Freiburger Theologiestudierenden verglichen. Die Feedback-Funktion teilt mir im Anschluss mit, zu wie viel Prozent meine Antworten dem Fachprofil entsprechen.

Nun wird es etwas bunter: In der so genannten „Tour de Theo“ stellen zwei Studierende wichtige Orte und Themen der Freiburger Theologie in einer kommentierten Diaschau vor. Anschließend lerne ich weitere Freiburger Theologiestudierende kennen, die Fragen zu ihrem Studium beantworten. Warum sie Theologie studieren, welchen Einfluss das Studium auf ihren Glauben

hat, oder was sie Erstsemestern als Tipp mit auf den Weg geben würden. Vom Unterhaltungsfaktor abgesehen, ist dieser Teil für die Studienfachwahl am hilfreichsten.

Im zweiten Modul „mein Studieren“ werden verschiedene fürs Studium typische Situationen beschrieben. Ich soll hier entscheiden, wie ich mich in diesen Situationen verhalten würde. In einer Frage geht es zum Beispiel um Motivationsprobleme: Ich muss für eine wichtige Prüfung lernen, die in drei Wochen stattfindet, und kann mich überhaupt nicht dazu motivieren. In weiteren Fragen geht es um Lern- und Arbeitstechniken, Referatvorbereitung und anspruchsvolle Vorlesungen.

Im dritten Modul „meine Aufgaben“ wird es fachlich. Ich mache drei Beispielaufgaben aus den obligatorischen Fachbereichen Kirchenrecht, Christliche Gesellschaftslehre und Dogmatik. Dafür muss ich Fragen zu verschiedenen Texten beantworten. Ehen verschiedener Konfessionen, soziale Gerechtigkeit und Gottesgnade sind hier die Themen.

Menschenwerk und Gottesgnade

Nach Lektüre eines Textes zur sozialen Gerechtigkeit muss ich Thesen wie „Für die Herstellung sozialer Gerechtigkeit ist ausschließlich der Staat verantwortlich“ als richtig oder falsch einordnen. In Dogmatik geht es ums Verständnis eines Konziltextes aus dem 16. Jahrhundert. Die spannende Frage ist hier: Hat der Mensch Einfluss auf Gottes Gnade? (Der Text sagt ja: Wenn der Mensch Gutes tut, kann er zur Vergrößerung der Gnade beitragen).

Nach eher mittelmäßigen Ergebnissen in den anderen Modulen bestimme ich alle Fragen mit 100 Prozent! In diesem Modul lerne ich richtig viel und bekomme einen Eindruck, um was für Themen es im Theologiestudium überhaupt geht. Im Gesamt-Feedback erfahre ich, dass meine Antworten im

OSA zu 87 Prozent zum Profil des Studienfachs passen, und werde aufgefordert, mich doch für das Theologiestudium zu bewerben.

Kompetente Entscheidungshilfe

Mein Fazit: Das OSA ist übersichtlich strukturiert und sehr abwechslungsreich. Am besten haben mir die Studierenden-Interviews gefallen. Nicht so gut finde ich, dass der Test fast zwei Stunden dauert und die Lesetexte zum Teil recht umfangreich sind. Insgesamt habe ich jedoch einen guten Einblick in das Freiburger Theologie-Studium bekommen, und kann den Test als Entscheidungshilfe bei der Studienfachwahl definitiv empfehlen.

INFO:

OSAs gibt es an der Universität Freiburg seit 2005. Das OSA in Theologie existiert seit August 2009, es hatte schon im ersten Monat über 1.700 Benutzer. Das OSA-Angebot der Universität Freiburg wird weiter ausgebaut: Das Fach Psychologie hat seit kurzem ein OSA, für die Geowissenschaften, Physik, Chemie und Pharmazie werden OSAs entwickelt, neun weitere fachspezifische OSAs sind geplant. Von den bereits bestehenden OSAs sind Anglistik, Informatik, Geographie und die Master-Studiengänge „Environmental Governance“ und „Forest Ecology and Management“ die beliebtesten. Ab 2011/12 wird die Teilnahme an OSAs für Bewerber der größeren Studiengänge voraussichtlich verpflichtend sein.

Ansprechpartner:
Dr. Dennis Mocigemba,
Stabsstelle Marketing
und Wissensmanagement

Kontakt: dennis.mocigemba@
mw.uni-freiburg.de

Link zum OSA des Fachs Theologie:

www.osa.uni-freiburg.de/theologie

MicroTec Südwest – mehr als Mikrosystemtechnik

Spitzencluster für Sicherheit und Lebensqualität

von Ann-Kathrin Grohe

Der Cluster MicroTec Südwest hat in dem Spitzencluster-Wettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung eine Förderung von 40 Millionen Euro gewonnen. MicroTec Südwest erstreckt sich über eine Reihe verschiedener Disziplinen und Branchen, wie zum Beispiel Sensorik, Automation, Medizintechnik und Biowissenschaften. Das spiegelt auch die Liste der Beteiligten wider: Insgesamt 340 baden-württembergische Universitäten, Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Unternehmen und Institutionen arbeiten mit der Universität Freiburg im Cluster zusammen. 40 Lehrstühle und 1.200 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind beteiligt. Von der Universität Freiburg ist das Institut für Mikrosystemtechnik (IMTEK) mit dabei.

Der Cluster vereint insgesamt 33 Projekte und hat zwei Ziele: mehr Sicherheit und eine bessere Lebensqualität im Alltag. Wie soll das genau geschehen? Zwei Leuchtturmprojekte, die wichtigsten im Cluster, repräsentieren die konkrete Arbeit des Clus-

ters: Das erste Projekt mit dem Titel „in-vitro-Diagnostik“ kommt aus dem Bereich Gesundheit. Mit Hilfe mikrosystemtechnischer Diagnoseverfahren sollen Krankheiten wie Krebs frühzeitig erkannt werden. Mit dieser Technik können auf kleinstem Raum, einem so genannten „lab on a chip“, zum Beispiel Blutproben analysiert werden. Darüber hinaus kann durch diese Systeme schon vor Verabreichung eines Medikaments bestimmt werden, ob das Mittel bei einem Patienten Wirkung zeigt oder nicht. Nebenwirkungen können dadurch umgangen werden.

Im zweiten Leuchtturmprojekt kümmern sich Partner aus Wissenschaft und Technik um „robuste und effiziente Sensorik“. Sie entwickeln Sensoren, die unter extremen Bedingungen funktionieren. „Die heutige Sensorik funktioniert sehr gut, aber nur unter normalen Bedingungen – es werden also neue Technologien gebraucht“, erklärt Prof. Dr. Holger Reinecke vom IMTEK. Zudem stehen auf dem Projektplan Sensoren, die mehr Sicherheit erlauben, etwa in Form von warnenden Fahrassistenzsystemen. Solche Systeme erkennen frühzeitig Personen oder Tiere, die über die Fahrbahn laufen. Die gibt es zwar bereits, noch sind sie aber „unverhältnismäßig teuer und nicht serienmäßig einsetzbar“, sagt Reinecke.



Der Cluster MicroTec Südwest vereint 340 baden-württembergische Universitäten, Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Unternehmen und Institutionen – die Universität Freiburg ist mit dabei.

GRAFIK: MIKROSYSTEMTECHNIK BADEN-WÜRTTEMBERG E.V.

RE/MAX

Immobilien Agentur Freiburg
Basler Str. 115a, 79115 Freiburg
www.lang-remax.de marting.lang@remax.de

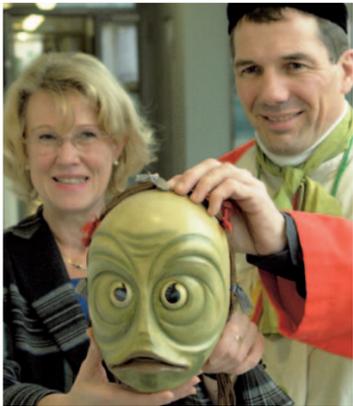


Martin Lang
0761 | 888 500 23
0179 | 999 18 93

Kennen Sie jemanden, der eine Immobilie kaufen oder verkaufen möchte? Ich freue mich auf Ihre Empfehlung!

Allensbacher Narrenmaske kehrt zurück

Eine wertvolle Fasnachtsmaske kehrt nach etwa 60 Jahren Exil auf einem Freiburger Speicher in ihre Heimat Allensbach am Bodensee zurück. Das traditionelle Kunstwerk tauchte im Nachlass der 2008 verstorbenen Edith von Kaulla auf. Sie hatte in ihrem Testament die Universität Freiburg zu ihrer Alleinerbin ernannt. Im vergangenen Jahr hat die Uni die Hinterlassenschaft in eine Stiftung überführt und zwischen allerlei Angammeltem die Maske gefunden. Die aus Lindenholz geschnitzte Fischmaske mit bedrohlich glotzenden Augen steht in der alemannisch-schwäbischen Tradition der Schreckmasken. Sie gehört zu den Allensbacher Hansele, die nach wie vor in der Fasnacht aktiv sind. Hanselevatter Helmut Rothmund freute sich sehr über die Rückkehr des wertvollen Stücks.



Die Fischmaske zwischen der Entdeckerin Edith Wiesen-Emmerich und dem „Hanselevatter“ Helmut Rothmund. FOTO: BUHL

Plagiate finden leicht gemacht

Was bringt Software zur Aufdeckung von Plagiaten?

von Ann-Kathrin Grohe

Wer abschreibt, kann seit den Änderungen im baden-württembergischen Landeshochschulgesetz vom März 2009 von der Uni geworfen werden. Doch wie werden Schwindler eigentlich ertappt? Verlassen sich Professoren und Dozenten ausschließlich auf Intuition und Verstand? Nein, nicht mehr. Mittlerweile können technische Hilfsmittel den Korrigierenden bei der Schummler-Fahndung unterstützen oder diesen Prozess sogar vollständig übernehmen.

Textabgleich mit Suchmaschinen

Die einfachste Methode kennt jeder: Textbausteine mit Hilfe von Suchmaschinen wie Google oder Bing abgleichen. Das ist unkompliziert und kostet nichts. Jedoch entdeckt der Dozent nur die einfachsten Plagiate, das heißt eins zu eins kopierte Arbeiten, die für jeden im Internet verfügbar sind. Geklaute Texte oder Textpassagen findet der misstrauische Dozent erst nach einer teilweise langen Recherche.

Investiert der schwindelnde Studierende beim Kopieren von ganzen Texten oder Textpassagen mehr Zeit und Raffinesse, verliert das Instrument Google seine Wirksamkeit und bessere Werkzeuge müssen her. Die gibt es seit rund vier Jahren: Software wie etwa „Plagiarism-Finder“ oder „Docoloc“ versprechen, kopierte Texte aufzufinden, auch wenn sie leicht verändert wurden.

A = 1, B = 2: Die Signatur-Methode

Prof. Dr. Gerhard Schneider, Leiter des Rechenzentrums der Universität Freiburg, weiß, nach welchen Prinzipien solche Programme funktionieren. Das Einfachste seien elementare Textvergleiche, sagt der Wissenschaftler: Man nimmt eine Passage der verdächtigen Arbeit und den Vergleichsfundus, der zur Verfügung steht. Die Software

arbeitet also nach dem Google-Prinzip, verfügt jedoch über einen erweiterten Pool von Vergleichstexten. Inhalte aus Portalen, die öffentlichen Suchmaschinen nicht zugänglich sind und deren Dokumente nur gegen Gebühren einsehbar sind, berücksichtigt diese Suche. Die zweite Methode besteht darin, eine so genannte „Signatur“ über den Text laufen zu lassen. Man errechnet aus dem Text eine Zahl: Jeder Buchstabe hat einen Wert, also A = 1, B = 2. Die Werte von jedem Buchstaben im Text werden addiert, das Ergebnis ist die Signatur des Textes. Ergibt sich bei zwei Texten derselbe Wert, besteht ein Verdacht. „Da gibt es relativ gute Verfahren. Die sind wohl auch schon so gut, dass man anhand der Zahl, die herauskommt, feststellen kann, welcher Schriftsteller etwas geschrieben hat“, sagt Schneider.

Trotzdem will Schneider sich solcher Programme nicht bedienen, er betrachtet es als „institutionalisiertes Misstrauen“, jede Hausarbeit per Software zu überprüfen. „Wenn die Dozenten flächendeckend von den Leuten vorgeführt werden würden, dann müsste man flächendeckend was dagegen tun.“ Statt auf Kontrolle setzt er auf ein gutes Verhältnis zwischen Dozent und Studierenden: „In einer Vorlesung oder in einem Seminar kennt man auch relativ schnell seine Pappenheimer, sie müssen ja alle bei uns vortragen. Und beim Vortrag merkt man, ob der Mensch etwas verstanden hat oder nicht.“

Seine Abneigung gegen die Computer-Kontrolle begründet Schneider außerdem mit den Gefahren solcher Softwares: „Nicht alle Softwarefirmen sind unbestechlich. Für Geld wird ein Plagiat auch nicht gefunden. Da tut sich ein unkontrollierter Markt auf.“ Bei jeder Software besteht zudem die Gefahr, dass eine Arbeit als Plagiat abgestempelt wird, es aber nicht ist. Verlassen sich die Lehrenden blind auf das Ergebnis des Programms, kann das schlimme Folgen für ehrliche Studierende haben.



Bock auf BOK?

Wie schreibt man einen Zeitungsartikel? Was ist das A und O bei BWL? Und wie ging das noch mal mit Excel? Von Journalismus und Pressearbeit über Fremdsprachen bis hin zu Kultur- und Eventmanagement: Seit rund sieben Jahren bietet das Zentrum für Schlüsselqualifikationen (ZfS) Studierenden der Universität Freiburg die Möglichkeit, berufsfeldorientierte Kompetenzen (BOK) zu erwerben, die den Sprung ins Berufsleben erleichtern. Seit Januar gibt es das neue ZfS-Programm für das Sommersemester 2010, bei dem Studierende aus über 190 Veranstaltungen wählen können.

www.zfs.uni-freiburg.de

Termine

Neuer Personalrat

Am 27. April 2010 wählen Beschäftigte der Universität Freiburg einen neuen Personalrat. Aus einer Liste von 45 Kandidatinnen und Kandidaten werden 19 Tarifbeschäftigte und vier Beamte gewählt, die den neuen Personalrat bilden. Die Wahl findet unter dem Motto „Die Uni braucht einen starken Personalrat“ statt. Angestellte und Beamte des bestehenden Rats mit dem Vorsitzenden Werner Beiser engagieren sich für bessere Arbeitsbedingungen an der Universität.

www.personalrat.uni-freiburg.de

Forschungsvertreter aus aller Welt am FRIAS

Das Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) lädt vom 22. bis 24. April 2010 zu der Konferenz „University-Based Institutes for Advanced Studies in a global Perspective: Promises, Challenges, New Frontiers“ ein. Traditionelle „Institutes for Advanced Studies“ (IAS) sind häufig völlig unabhängige Einrichtungen, inzwischen existieren aber weltweit auch ambitionierte Forschungskollegs, die direkt an eine Universität angebunden sind. Vertreter von mehr als 25 Instituten dieser Art aus allen Teilen der Welt kommen zu der Konferenz nach Freiburg und diskutieren die Rolle der universitätsbasierten IAS zwischen produktiver Autonomie und der Verpflichtung, die eigene Hochschule zu stärken und deren Forschung insgesamt voranzubringen. Gastredner sind der Bildungsexperte und Kenner der internationalen Hochschullandschaft Prof. Dr. Philip Altbach vom Boston College/USA und der Bildungsökonom Prof. Dr. Philippe Aghion aus Harvard/USA. Der baden-württembergische Wissenschaftsminister Prof. Dr. Peter Frankenberg wird an dem Treffen teilnehmen.

Tschechische Kulturtag in Freiburg

Die Universität Freiburg unterstützt die 6. Tschechischen Kulturtag. Zwischen dem 6. und 16. Mai 2010 finden in Freiburg und in der Regio eine Reihe von Veranstaltungen statt, die die tschechische Kultur vermitteln sollen: tschechische Filme, Musik, Theater, Literatur, Vorträge, Koch- und Sprachkurse – und natürlich Partys. Programm und weitere Infos:

www.tschechische-kulturtag.de

Zeichen setzen

Das Romanische Seminar der Universität Freiburg eröffnet am 7. Mai 2010 die Ausstellung „Zeichen setzen“. Sie gibt Einblick in eine Reihe von Phänomen-Bereichen: „Sticker Kultur“ beschreibt eine Straßenkunst, bei der Aufkleber mit Botschaften – oft politischer Art – im öffentlichen Raum angebracht werden. Außerdem geht es um Tattoos und „Adbusting“. Adbusting beschreibt das Verfremden von Werbung mit dem Ziel, ihren Sinn umzukehren. Die Studierenden stellen sich unter der Leitung von Romanistik-Professorin Dr. Eva Kimminich folgende Leitfragen: „Was ist ein Zeichen? Was haben Zeichen mit Gesellschaft und Kultur zu tun? Wie werden Zeichen erzeugt und genutzt?“ Die Ausstellung wurde im Sommersemester 2009 von Studierenden in Form von Workshops erarbeitet. „Zeichen setzen“ ist vom 7. bis zum 30. Mai 2010 in der Bibliothek des Romanischen Seminars (Untergeschoß, Abteilung Linguistik) zu sehen und wird am 7. Mai 2010 um 14 Uhr eröffnet.

Öffnungszeiten der Bibliothek des Romanischen Seminars:
Montag bis Freitag 8.30 – 21 Uhr,
Samstag 10 – 12.30 Uhr

Symposium zu Grundfragen des Menschseins in der Bioethik

Abschaffung des Schicksals? Unter diesem Titel richtet das Institut für Ethik und Geschichte der Medizin unter der Leitung von Prof. Dr. Giovanni Maio am 18. und 19. Juni 2010 ein zweitägiges Symposium zu Grundfragen des Menschseins in der Medizin in der Aula der Freiburger Universität aus. Renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Fachbereiche Theologie, Philosophie und Medizin werden im thematischen Wechsel zwischen Theorie und Praxis den Anspruch des modernen Menschen, Krankheit, Geburt und Tod mit allen Mitteln planbar und verfügbar zu machen, kritisch hinterfragen, um auf breiter Basis eine Diskussion über die Verheißungen der modernen Medizin und ihrer Machbarkeit anzuregen. Weitere Informationen zum Symposium stehen unter:

www.egm.uni-freiburg.de



KATHOLISCHE AKADEMIE
DER ERZDIOZESE FREIBURG



Die Katholische Akademie Freiburg greift in ihren Veranstaltungen unterschiedlichste Themen aus Gesellschaft, Christentum und Kirche auf und bietet als Forum des offenen Dialogs allen Interessierten die Möglichkeit, diese auf der Grundlage fundierter Informationen interdisziplinär zu diskutieren und Perspektiven zu entwickeln.

Das Spektrum umfasst Theologie, Kirche, Religionen, Ethik, Politik, Soziales, Nachhaltigkeit, Geschichte, Kunst und Kultur. Damit versuchen wir, Kultur und Gesellschaft in »verantworteter Zeitgenossenschaft« zu begleiten, mitzugestalten und als kirchliche Institution christliche Hoffnungs- und Handlungsperspektiven in den gesellschaftlichen Prozess einzubringen. Über die Veranstaltungen informieren das Halbjahresprogramm sowie Einzelprogramme, die auf Wunsch zugesandt werden und im Internet abrufbar sind.

Unser Tagungshaus mit 43 Betten und acht Tagungsräumen (10–200 Personen) verfügt über moderne Tagungstechnik und liegt ruhig und doch zentral zwischen Stadtgarten und Schlossberg. Zu Fuß erreichen Sie das Stadtzentrum Freiburgs in 7 Minuten. Außerhalb der eigenen Veranstaltungen kann unser Haus für Gastveranstaltungen gebucht werden.

Unser Betrieb wurde nach dem EU-Öko-Audit begutachtet und ist nach dem EMAS®-Verfahren zertifiziert. Unsere Küche bietet regionale und saisonale Kost, vorwiegend aus biologischem Anbau und verzichtet somit auf Convenience-Produkte.

Wintererstraße 1 – 79104 Freiburg
Telefon 0761 31918-0 – Fax 0761 31918-111
mail@katholische-akademie-freiburg.de; www.katholische-akademie-freiburg.de



Die endlosen Bücherregale der alten UB sind abgebaut, zurück bleiben leere Räume. In ein paar Monaten sollen sie noch leerer sein: Das Gebäude wird zurückgebaut, bis nur noch das nackte Stahlbetonskelett übrig bleibt.

FOTO: KLAUSSNER

Rückenmarks-OP hinter der Fassade

Unbemerkt geht der Umbau der Universitätsbibliothek voran

von Benjamin Klaußner

Still ruht die Universitätsbibliothek (UB), scheinbar unberührt liegt der Betonklotz im Zentrum Freiburgs. Doch in seinem Innern nagen sich Arbeiter wie Raupen in einem Apfel durch die Substanz des Gebäudes. Bereits 5 von 44 Millionen Euro sind verbaut. Was bisher im UB-Innern geschehen ist, war „wie die Vorbereitung einer Operation“, sagt Karl-Heinz Bühler, der Leiter des Universitätsbauamts. Die Bibliothek hat drei unterirdische und sechs oberirdische Etagen, gearbeitet wurde bisher vor allem unter Tage. Das erste Tiefgeschoss ist nach 16 Monaten Bauzeit fast fertig. Dort, wo sich bisher das Parkhaus befand, werden zukünftig Bücher in einem Freihandmagazin stehen.

Technisches Rückenmark des Universitätszentrums

Bis es so weit war, mussten Arbeiter ein Gewirr von Versorgungsleitungen umbauen und technische Einrichtungen verlegen. Die Kollegien- und Nebengebäude des Universitätszentrums werden größtenteils über die UB mit Strom, Heizung und Kühlung versorgt.

Auch Uni-Datenleitungen durchqueren die Bibliothek. „Die UB ist quasi das technische Rückenmark vieler Uni-Gebäude“, erklärt der für den Umbau zuständige Architekt des Universitätsbauamts, Andreas Haitz-Fliehmann. Die komplizierte Arbeit, die Technikzentrale ins Untergeschoss zu verlagern, werde in den nächsten Monaten abgeschlossen.

Anwohner und Passanten können demnächst mehr vom Umbau sehen, da die oberirdischen Stockwerke komplett ausgeräumt und zurückgebaut werden. Übrig bleibt dann nur noch das nackte Stahlbetonskelett, Treppen und die Außenfassade. Arbeiter leeren die 3.000 Quadratmeter UB-Fläche und transportieren tausende von Zwischendecken, Trennwänden, Türen, Teppichen und Verkabelungen ab. Eine „Armada von Containern“ werde die Busspur am Platz der Universität einnehmen, schildert der Architekt Haitz-Fliehmann. Die Anwohner sollten aber so wenig Lärm wie möglich bekommen: „Die Außenhülle der UB dient als Schallschutz und wird deshalb erst ganz zum Schluss abgebaut.“

Vogelgesang nicht nur im Frühling

Zwitschernde Vögel in der Akustikvitrine des Zoologischen Instituts

Frühling lässt sein blaues Band... Kohlmeise, Star, und Bekassine zwitschern durch die Lüfte – oder war es doch eine Amsel? Die verschiedensten Vögel begrüßen uns mit fröhlichen Gesängen. Wenn es aber darum geht, das Gehörte einem Piepmatz zuzuordnen, kommt manch einer ins Straucheln.

Das Zoologische Institut der Universität Freiburg hilft mit der Akustikvitrine. Sie schmückt das Instituts-Foyer und lässt neben verschiedenen Vögeln auch Meerkatze, Klapperschlange, Zikade und grünes Heupferd hinter Glas zu Wort kommen. Der Betrachter bestimmt, welches Tier er hören will: Mit einem Laser-Scanner zeigt er auf einen Barcode, der vom Computer registriert wird. Jedes der ausgestopften Tiere besitzt seinen eigenen Code. Auf einem Bildschirm neben der Vitrine gibt es Infos zum angewählten Tier und gleichzeitig ertönt das Geräusch, das es typischerweise von sich gibt.



Einfach mit dem Scanner auf den Barcode zeigen, schon fängt die Kohlmeise an zu zwitschern. FOTO: GROHE

Ann-Kathrin Grohe

Kunst-Schätze im öffentlichen Raum

Michael Klant gibt den dritten Band von „Skulptur in Freiburg“ heraus

von Ann-Kathrin Grohe

Warum steht vor der Technischen Fakultät eine acht Meter hohe, schiefe Rolle aus gewickeltem Lochblech? Der dritte Band aus der Reihe „Skulptur in Freiburg“, herausgegeben von Michael Klant, verrät es. Auf 240 Seiten analysieren die Autoren „neue Kunst in öffentlichen Räumen“ Freiburgs. Das Buch liefert Bilder, Hintergründe und Impressionen ausgefallener und manchmal provokanter Skulpturenkunst. Vier große Kategorien gliedern den Bildband: Die erste zeigt auf rund 50 Seiten „Skulpturen unter städtischem Himmel“. Das Straßenschild „Gurs 1027 km“ am Platz der Alten Synagoge ist eine davon. Sie erinnert an das Schicksal der Verfolgten unter dem NS-Regime, die nach Gurs deportiert wurden, einem französischen Ort 1.027 Kilometer südwestlich von Freiburg.

Kunst auf dem Campus

Die zweite Kategorie beschäftigt sich mit „Skulpturen auf dem Campus“, vor allem der Technischen Fakultät. Auf

zehn Seiten befassen sich die Autoren mit zwei Kunstwerken: „Jump and Twist“ von Dennis Oppenheim und Olaf Metzels gewickeltem Lochblech, das den Namen „Doppelrolle“ trägt. Neben Fakten zu Materialien und Beschaffenheit der Gebilde gibt es Hintergrundinformationen, zum Beispiel nach welchen Kriterien die Kunstwerke bei diversen Wettbewerben zu „Kunst am Bau“ ausgesucht wurden. So einem Wettbewerb verdankt auch die Rolle



Von der Lochblechrolle bis zu Klein-Skulpturen: Der Bildband stellt Freiburger Kunstschatze dar.

FOTO: MODO-VERLAG

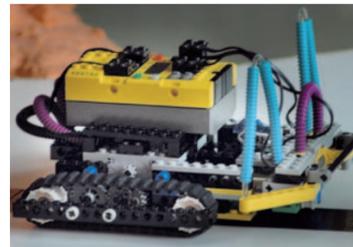
aus Lochblech vor der Technischen Fakultät der Universität Freiburg ihren jetzigen Standort. Auch die Geschichten zum Transport der Werke an ihren jetzigen Standort sind spannend. Dass „Jump and Twist“ am Lehrgebäude 101 von Kindern zum Spielen und Klettern benutzt wird, ist eines der vielen Details, die den Texten um die Skulpturen ihren eigenen Charme verleihen.

Der Bildband geht nicht nur auf Skulpturen ein, die so auffällig wie die Lochblechrolle in den Himmel ragen. Kleines und Verstecktes, wie zum Beispiel das Straßenschild, wird ebenfalls beschrieben. Auch über die großen Gebilde, die erst im letzten Jahrzehnt ihren Weg nach Freiburg gefunden haben, gibt es viele Informationen. Sie werden nicht nur Besucher von außerhalb, sondern vielleicht auch Freiburger Studierende oder Uni-Interessierte zum Staunen bringen.

Skulptur in Freiburg, Band 3: Neue Kunst in öffentlichen Räumen. Herausgegeben von Michael Klant, modo-Verlag, Freiburg 2010, 240 Seiten, 29,- Euro

Mit Lego gut in der Kurve

Die Universität Freiburg beweist, dass bunte Lego-Bausteine nicht nur in Kinderzimmern für kreative Ideen sorgen: Im Rahmen des „System Design Projekt“ der Technischen Fakultät fand im Februar zum siebten Mal der „LEGO-Mindstorms-Wettbewerb“ statt. Die Teilnehmer: Erstsemester der Bachelor-Studiengänge Informatik, Mikrosystemtechnik und Embedded System Engineering. Das Material: Ein Lego-Roboter-Baukasten aus einer von zwei Kategorien. Das Ziel: Ein Fahrzeug bauen, das problemlos die Hindernisse eines den Studierenden vorher unbekanntes Parcours umkurvt. Zwei Teams haben das besonders gut gemeistert: In der Kategorie der Mannschaften, die mit den neueren Bausätzen gearbeitet haben, fand der Roboter von Philip Schledermann, Manuel Schindler und Marcus Pfützer am



Die Studierenden verwandelten bunte Bausteine in intelligente Roboter.

schnellsten seinen Weg über das unbekannte Terrain. Einen alten Bausatz hatten die Teilnehmer aus der zweiten Kategorie zur Verfügung. Den haben Peter Berli, Simon Kretschmer, Tim Ingold und Ronny Langer zum schnellsten Gefährt verwandelt.

Karriere-Coaching für Frauen

Im Februar 2010 feierte futura mentoring den Abschluss seines ersten, 2008 eingeführten Mentoringprogramms für Frauen. Insgesamt 70 Studentinnen und Doktorandinnen der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg tauschten sich 16 Monate lang zusammen mit Mentorinnen aus Wirtschaft, Wissenschaft oder Gesellschaft über individuelle Karrieremöglichkeiten aus. Zu dem Programm gehörten auch Vernetzungs- und Weiterbildungsveranstaltungen für Mentorinnen und Mentees. Studentinnen und Doktorandinnen erhalten durch das Programm praxisnahe Einblicke in das Berufsleben. Mentorinnen können ihre Coaching- und Führungskompetenzen ausbauen.

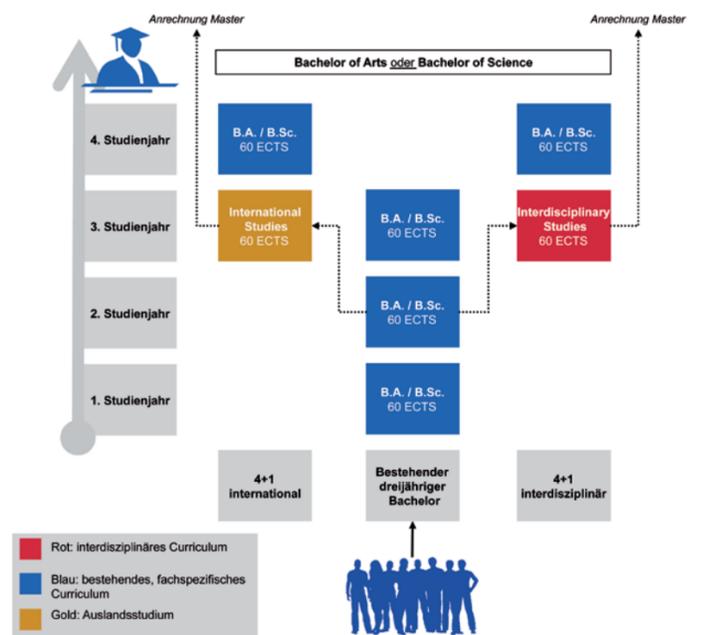
www.mentoring.uni-freiburg.de



Drittes Bachelorjahr im Ausland

Mit einem Pilotprojekt an der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften erweitert die Universität Freiburg ihr prämiertes Lehrkonzept „Windows for Higher Education“ auf das Auslandsstudium: Der „GlobalTrack“ ermöglicht ein zusätzliches Bachelorjahr im Ausland, das zugleich als Vorbereitung auf einen Masterstudiengang angerechnet werden kann. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) fördert das Pilotprojekt mit einem Stipendienprogramm von 80.000 Euro jährlich für zunächst fünf Jahre.

Bereits im Wettbewerb „Exzellente Lehre“ von Stifterverband und Kultusministerkonferenz wurde der IndiTrack als ein Teil des Lehrkonzepts der Universität ausgezeichnet. Der IndiTrack ermöglicht Studierenden der Universität Freiburg künftig ein zusätzliches interdisziplinäres Studienjahr über die eigenen Fächergrenzen hinaus. Der GlobalTrack ergänzt dieses Konzept nun im internationalen Bereich. Mit ihrem Lehrkonzept will die Universität



Interdisziplinarität und Internationalität im Bachelor-Studium gezielt umsetzen. „Unser Ziel ist es“, so Prof. Dr. Heiner Schanz, „dieses Angebot noch mehr Studierenden, auch in anderen Fächern zugänglich machen.“

Der GlobalTrack wird zunächst als Pilotprojekt für sieben Studierende des Studiengangs „Waldwirtschaft und Umwelt“ eingeführt. Hierfür konnte die Fakultät Partneruniversitäten aus Kanada gewinnen: Toronto, Vancouver, Edmonton und Fredericton.



In&Out

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Der Rektor hat PD Dr. **Claudia Bittner**, Rechtswissenschaftliche Fakultät, für die Dauer ihrer Lehrbefugnis die Bezeichnung außerplanmäßige Professorin verliehen.

PD Dr. **Boris Paal**, Universität Heidelberg, wurde zum Universitätsprofessor im Fach Privatrecht/Medienrecht ernannt.

Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät

Dr. **Dominic Gehring**, Institut für Sport und Sportwissenschaft, wurde mit Wirkung vom 01.02.2010 auf die Dauer von 3 Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Dr. **Florian Heiß**, Universität Mainz, hat den Ruf auf die Professur für Empirische Wirtschaftsforschung abgelehnt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Stephan Lengsfeld**, Leibniz Universität Hannover, den Ruf auf die Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Finanz- und Rechnungswesen, erteilt.

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. **Michael Amling**, Universität Hamburg, hat den Ruf auf die Professur für Gewebeersatzforschung abgelehnt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Tobias Böcker**, Universität Ulm, den Ruf auf die Professur für Neuroanatomie erteilt.

PD Dr. **Michael Köttgen**, Johns Hopkins University Baltimore/USA, hat den Ruf auf die Professur für Nephrologie angenommen.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Carla Nau**, Universitätsklinikum Erlangen, den Ruf auf die Professur für Experimentelle Anästhesiologie erteilt.

Prof. Dr. **Maximilian Ulbrich**, University of California/USA, hat den Ruf auf die Professur für Molecular Imaging mit Tenure Track Option angenommen.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Tarek Youstry**, Institute of Neurology London/Großbritannien, den Ruf auf die Professur für Neuroradiologie erteilt.

Philologische Fakultät

Prof. Dr. **Walter Berg**, Romanische Philologie, trat mit Ablauf des Monats September 2009 in den gesetzlichen Ruhestand ein.

Der Rektor hat PD Dr. **Sabine Griese**, Germanistische Mediävistik, den Ruf auf die Professur für Germanische Philologie erteilt.

Prof. Dr. **Burkhard Hasebrink**, Germanistische Mediävistik, hat nach Bleibeverhandlungen mitgeteilt, dass er weiterhin an der Universität Freiburg bleibt.

Dr. **Jakob Leimgruber**, Englisch Seminar, wurde mit Wirkung vom 01.02.2010 auf die Dauer von 3 Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Prof. Dr. **Stefan Pfänder**, Romanistik, hat nach Bleibeverhandlungen mitgeteilt, dass er weiterhin an der Universität Freiburg bleibt.

Dr. **Guido Seiler**, Lecturer an der University of Manchester/Großbritannien, wurde mit Wirkung vom 28.01.2010 zum Universitätsprofessor im Fach Germanische Philologie ernannt.

Die Westfälische Wilhelms-Universität Münster hat Dr. **Dagmar Deuber**, Englisch Seminar, einen Ruf erteilt.

Philosophische Fakultät

Der Rektor hat Prof. Dr. **Erdmute Alber**, Universität Bayreuth, den Ruf auf die Professur für Ethnologie erteilt. Prof. Alber hat den Ruf abgelehnt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Peter Eich**, Universität Potsdam, den Ruf auf die Professur für Alte Geschichte mit Schwerpunkt Römische Geschichte und für Historische Anthropologie erteilt.

Prof. Dr. **Max Matter**, Volkskunde, trat mit Ablauf des Monats März 2010 in den gesetzlichen Ruhestand ein.

Prof. Dr. **Mischa Meier**, Universität Tübingen, hat den Ruf auf die Professur für Alte Geschichte mit Schwerpunkt Römische Geschichte und für Historische Anthropologie abgelehnt.

Dr. **Julia Obertreis**, Osteuropäische Geschichte, wird mit Wirkung vom 01.04.2010 auf die Dauer von 3 Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

PD Dr. **Axel Paul**, Institut für Soziologie, hat einen Ruf an die Universität Siegen erhalten und angenommen. Er trat mit dem 01.12.2009 aus dem Beamtenverhältnis zum Land Baden-Württemberg aus.

Der Rektor hat PD Dr. **Regine Pruzsinszky**, Abteilung für Vorderasiatische Archäologie und Altorientalische Philologie, den Ruf auf die Professur für Altorientalische Philologie erteilt.

Die Universität Basel hat Prof. Dr. **Maurus Reinkowski**, Orientalisches Seminar, einen Ruf auf die Professur für Islamwissenschaften erteilt.

PD Dr. **Sitta von Reden**, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, nimmt den Ruf auf die Professur für Alte Geschichte mit dem Schwerpunkt Griechische Geschichte an.

Fakultät für Mathematik und Physik

Der Rektor hat Prof. Dr. **Arthur Bartels**, Universität Münster, den Ruf auf die Professur für Reine Mathematik auf dem Gebiet der Geometrie erteilt.

Prof. Dr. **Andreas Buchleitner**, Quantenoptik und -statistik, hat nach Bleibeverhandlungen mitgeteilt, dass er an der Universität Freiburg bleibt.

Die Universität Wien hat Prof. Dr. **Stefan Dittmaier**, Physik, einen Ruf auf die Professur für Theoretische Physik erteilt. Er hat nach Bleibeverhandlungen mitgeteilt, dass er weiterhin an der Universität Freiburg bleibt.

Der Rektor hat Dr. **Christian Kurtsiefer**, Universität Singapur, den Ruf auf die Professur für Experimentalphysik, insbesondere Atom- und Molekülphysik sowie Optische Physik, erteilt.

Die Universität Potsdam hat Prof. Dr. **Ernst Kuwert**, Mathematisches Institut, einen Ruf auf die Professur für Analysis erteilt.

PD Dr. **Martin Möller**, Universität Bonn, hat seine Bewerbung auf die Professur für Reine Mathematik auf dem Gebiet der Geometrie zurückgezogen.

Die University of Edinburgh/Großbritannien, hat Prof. Dr. **Jürgen Reuter**, Theoretische Teilchenphysik, einen Ruf erteilt.

Prof. Dr. **Guofang Wang**, bisher Universität Magdeburg, wurde zum Universitätsprofessor im Fach Reine Mathematik (Analysis) ernannt.

PD Dr. **Roland Wester** wurde mit Wirkung vom 01.12.2009 auf die Dauer von 3 Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Fakultät für Chemie, Pharmazie und Geowissenschaften

Prof. Dr. **Martina Havenith-Newen**, Ruhr Universität Bochum, hat den Ruf auf die Professur für Physikalische Chemie abgelehnt.

PD Dr. **Thomas Kenkmann**, Humboldt-Universität Berlin, nimmt den Ruf auf die Professur für Geologie an.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Ralf Ludwig**, Universität Rostock, den Ruf auf die Professur für Physikalische Chemie erteilt.

Fakultät für Biologie

Prof. Dr. **Wolfgang Schamel**, Molekulare Immunologie, nimmt den Ruf auf die Professur für Immunologie (Neueinrichtung) an.

Dr. **Birgit Wiltschi**, Institut für Biologie II, wurde mit Wirkung vom 07.01.2010 auf die Dauer von 3 Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften

Dr. **Philipp Späth**, Institut für Forst- und Umweltpolitik, wurde mit Wirkung vom 01.12.2009 auf die Dauer von 3 Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Technische Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Thomas Brox**, Department of Electrical Engineering and Computer Science, Berkeley/USA, den Ruf auf die Professur für Informatik (Mustererkennung und Bildverarbeitung) erteilt.

Die Technische Universität Hamburg-Harburg hat Prof. Dr. **Roland Zengerle**, Institut für Mikrosystemtechnik, einen Ruf erteilt.

FRIAS

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hat Dr. **Jörn Dengjel**, Freiburg Institute for Advanced Studies, den Ruf auf die Professur für Proteomforschung erteilt.

Ausgezeichnet

Prof. Dr. **Hubert E. Blum**, Ärztlicher Direktor, Medizinische Universitätsklinik Freiburg, Innere Medizin II, ist zum Ehrenmitglied der Rumänischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften ernannt worden.

Dr. **Matthias Flatscher**, Universität Wien, wird als Stipendiat der Humboldt-Stiftung für die nächsten zwei Jahre für sein Projekt „Konzeptionen der Inter-Subjektivität. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Phänomenologie und Dekonstruktion“ am Husserl-Archiv Freiburg forschen.

Dr. **Florian Grahammer**, Abteilung Nephrologie und Allgemeinmedizin, hat das Else Kröner-Memorial-Stipendium erhalten. Das mit 160.000 Euro dotierte Stipendium ermöglicht Wissenschaftlern eine zweijährige Freistellung vom Klinikbetrieb zur intensiven Arbeit an ihren Forschungsprojekten. Grahammers Arbeitsgebiet liegt in der Erforschung von Mechanismen, die die Funktion der erkrankten Niere wiederherstellen.

PD Dr. **Andreas Harloff**, Abteilung Neurologie und Neurophysiologie, hat den Hans-Georg Mertens-Preis für seine wissenschaftlichen Arbeiten zur Erforschung von Schlaganfallursachen erhalten. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis wird von der Deutschen Gesellschaft für Neurologie und der Deutschen Gesellschaft für Neurointensivmedizin und Notfallmedizin für innovative und therapierelevante Forschung in der Neurologischen Intensivmedizin und Allgemeinen Neurologie vergeben.

Die Philologisch-Historische Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hat Prof. Dr. **Burkhard Hasebrink**, Germanische Philologie, als Mitglied in die Kommission für die Erforschung der Kultur des Spätmittelalters gewählt.

Die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina hat Prof. Dr. **Christoph Klauer**, Psychologie, zum Mitglied gewählt.

Prof. Dr. **Michael Lübbert**, Innere Medizin, wurde erstmalig für 4 Jahre zum Mitglied des World Committee des IACRLRD gewählt.

Dr. **Jaroslav Maciaczyk** erhielt für sein Forschungsprojekt „In vitro and in vivo characterization of brain tumor stemlike cell (BTSC) population from high grade gliomas derived from neurogenic and non-neurogenic regions of the human central nervous system“ das MSD-Stipendium 2009 Onkologie in Höhe von 12.000 Euro.

Dr. **Amit-Elias Marcus**, Tel Aviv/Israel, wird in der Zeit vom 01.02.2010 bis 31.01.2012 als Humboldt-Stipendiat am Englischen Seminar (Lehrstuhl Prof. Dr. **Monika Fludernik**) für sein Projekt „Stories of Clones and their Relations to Stories of Doubles“ forschen.

Dr. **Anne Mecklenburg**, Anästhesiologische Klinik der Universität Freiburg, wurde mit dem Albrecht-Fleckenstein-Nachwuchsförderpreis, der für hervorragende Dissertationen aus den Bereichen der Theoretischen oder klinischen Medizin verliehen wird, ausgezeichnet. Mecklenburg erhielt den mit 4.000 Euro dotierten Preis für ihre Arbeit über die antiinflammatorischen Eigenschaften von inhaliertem Kohlenmonoxid und kontrollierter Lungenperfusion in Lungen von Schweinen nach künstlich induzierter Inflammation.

Prof. Dr. Dr. h.c. **Roland Mertelmann**, Innere Medizin, ist von der International Association for Comparative Research on Leukemia and Related Diseases (IACRLRD) in Columbus/USA für vier weitere Jahre zum Mitglied des World Committee des IACRLRD gewählt worden.

Bei der gleichen Sitzung wurde ebenfalls Prof. Dr. **Michael Lübbert**, Innere Medizin, erstmalig für 4 Jahre zum Mitglied des World Committee des IACRLRD gewählt.

Prof. Dr. **Terence James Reed**, Queen's College, University of Oxford/Großbritannien, hat die Ehrendoktorwürde der Philologischen Fakultät erhalten. Mit seinen Beiträgen zur Geschichte der deutschen Literatur, insbesondere der Goethezeit, des Vormärz und der Klassischen Moderne, gilt Reed als herausragender Literaturwissenschaftler der Gegenwart und engagierter Vermittler deutscher Kultur im angelsächsischen Raum.

Prof. Dr. **Eugen Seibold**, Fakultät für Chemie, Pharmazie und Geowissenschaften, wurde von der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften mit der Leopold-von-Buch-Plakette ausgezeichnet.

Dr. **Ilse Seibold**, Fakultät für Chemie, Pharmazie und Geowissenschaften, wurde von der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften mit der Abraham-Gottlob-Werner-Medaille ausgezeichnet.

Klaus Tappeser wird neuer Vorsitzender des Aufsichtsrats der Universitätsklinik Freiburg. Der Wissenschaftsminister Prof. Dr. **Peter Frankenberg** bestellte den Amtschef des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst zum Nachfolger von Dr. **Heribert Knorr**, der das Amt aus gesundheitlichen Gründen aufgab.

Dr. **Loubana Youssar** wird ab Januar 2010 zwei Jahre lang als Humboldt-Stipendiatin am Institut für Pharmazeutische und Medizinische Chemie forschen.

Salsa

Jetzt einsteigen!
Tel. 0761 / 89 36 48

Salsastudio Romano · Lagerhausstr. 25 · Freiburg

www.salsastudioromano.de

- ab 26.04. Start der neuen Kurse;
- Anfänger Mo. Mi. oder So 19 h
- Anfänger Workshop 15./16. Mai
- Gratis Schnupperkurs Sa 12.06. – 19h

Stipendien für Master-Studierende

Im Wintersemester 2009/2010 hat die Technische Fakultät der Universität Freiburg erstmals zehn von der Badischen Zeitung gestiftete Stipendien in Höhe von jeweils 1.200 Euro an Master-Studierende vergeben. Finanziert werden die Stipendien aus der „Stiftung Technische Fakultät“, die vom Verband

der Freunde der Universität Freiburg betreut wird. Die nach Leistung vergebenen Stipendien sind nach Christoph Rüchardt benannt. Er war in seiner Zeit als Rektor der Universität von 1987 bis 1991 maßgeblich an der Gründung der Technischen Fakultät beteiligt.



Prof. Dr. Hans Zappe, Dekan der Technischen Fakultät, die Stipendiaten Nicholas Abdo, Sebastian Neiß, Rakshit Bakhda, Shweta Bagchi, Harshang Shah und Dr. Karl V. Ullrich, Verwalter der Stiftung Technische Fakultät. FOTO: KUNZ

Erfolgreiche Medaillenjagd

Der Allgemeine Hochschulsport der Universität Freiburg hat seine besten Sportlerinnen und Sportler des Jahres 2009 geehrt. Insgesamt 19 Einzelathleten und vier Mannschaften erhielten Medaillen, Universitäts-Wein und Urkunden. Besonders erfolgreich waren im letzten Jahr Florian Schillinger, der im Mannschaftswettbewerb bei der Winter-Universiade im chinesischen Harbin die Silbermedaille in der Nordischen Kombination und die Bronzemedaille im Skispringen gewann und dafür den Preis des Allgemeinen Hochschulsports erhielt. Sandra Woyciechowski, die bei der Weltmeisterschaft im Rollkunstlauf den 3. Platz erreichte, erhielt den Preis des Rektors der Universität Freiburg aus den Händen von Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer.

Universität Freiburg mit neuer Gleichstellungsbeauftragter

Privatdozentin Dr. Rotraud von Kulesa (43) wurde für die Amtszeit von vier Jahren zur neuen zentralen Gleichstellungsbeauftragten gewählt. Sie tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Ingeborg Villingner an, die in den Ruhestand eingetreten ist. Die neue Gleichstellungsbeauftragte ist habilitierte Romanistin und hat als Vertreterin des akademischen Mittelbaus Erfahrung in der universitären Selbstverwaltung. Als stellvertretende und zuletzt amtsführende Gleichstellungsbeauftragte der Philosophischen Fakultät ist sie mit der universitären Gleichstellungsarbeit vertraut. Die verheiratete Mutter von drei Kindern hat die historische Gender-Forschung zu einem ihrer wissenschaftlichen Schwerpunkte gewählt. Als in den Anfängen der Gender-Forschung an der Freiburger Universität neue Projekte angedacht wurden, übernahm sie als eine der Redakteurinnen und Her-



Dr. Rotraud von Kulesa

ausgeberinnen die wissenschaftliche Zeitschrift „Freiburger FrauenStudien“. Das Projekt erhielt 1998 den ersten Frauenförderpreis der Universität Freiburg.

Glückwunsch

Dienstjubiläen 25 Jahre

Sabine Franke, Universitätsbibliothek

Helga Gezgin-Butt, Universitätsverwaltung

Jan-Philipe Ihwe, Universitätsverwaltung

Rudolf Kletterer, Universitätsverwaltung

Petra Klose, Institut für Anorganische und Analytische Chemie

Heike Müller, Universitätsbibliothek

PD Dr. **Thomas Sarre**, Fakultät für Biologie

Dienstjubiläen 40 Jahre

Georg Mörber, Institut für Makromolekulare Chemie

Monika Neugart, Institut für Biologie III

Dieter Schächtele, Institut für Biologie II

Prof. Dr. **Gerhard Strube**, Institut für Informatik und Gesellschaft

Venia Legendi für

PD Dr. phil. **Christian Wieland**, Neuere Geschichte

PD Dr.-Ing. **Cai-Nicolas Ziegler**, Informatik

PD Dr. med. **Marcus Otto Pinsker**, Neurochirurgie

Neues Portrait in der Rektorgalerie



Original und Bildnis bei der feierlichen Übergabe des Portraits von Ex-Rektor Jäger (rechts) mit Künstlerin Stefanie Gerhardt und Rektor Schiewer. FOTO: KUNZ

Die Rektorenbildergalerie im Rektorat der Universität Freiburg erhält Zuwachs. Mit einem von der Künstlerin Stefanie Gerhardt geschaffenen Portrait wird der ehemalige Rektor Prof. Dr. Wolfgang Jäger geehrt. Jäger war bis April 2008 Rektor der Albert-Ludwigs-Universität. Mit dem Gemälde ist er jetzt neben anderen ehemaligen Rektoren in der so genannten Rektorengalerie im fünften Stock des Rektorats am Fahnenbergplatz verewigt. Stefanie Gerhardt wurde 1974 geboren und arbeitet als freie Künstlerin in Freiburg. Nach einer Ausbildung zur Theatermalerin studierte sie an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe.

Paula Rombach-Literaturpreis

Herausragende lyrische Texte wurden mit dem diesjährigen Paula-Rombach-Literaturpreis ausgezeichnet. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis ist gestiftet vom Rombach Druck- und Verlagshaus. Die Jury, bestehend aus Vertretern der Badischen Zeitung, des Karlsruher „Museums für Literatur am Oberrhein“, sowie den Freiburger Ger-

manistikprofessoren Prof. Dr. Achim Aurnhammer und Prof. Dr. Günter Schnitzler, hat drei Autoren ausgewählt. Johannes Kaiser und Ines Berwing teilen sich den ersten Platz. Klaus Digel wurde auf den zweiten Platz gewählt. Insgesamt 115 Bewerberinnen und Bewerber hatten je fünf lyrische Texte eingereicht.



Andreas Hodeige, Stifter des Paula-Rombach-Preises, neben den Gewinnern Klaus Digel, Johannes Kaiser und Ines Berwing sowie Hans-Jochen Schiewer, Rektor der Universität Freiburg (v.l.). FOTO: BUHL

Ralf-Dahrendorf-Preis

Der Badische Verlag verleiht herausragenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität Freiburg den Ralf-Dahrendorf-Preis. Der Verlag vergibt die Auszeichnung an den wissenschaftlichen Nachwuchs der Philosophischen Fakultät, das Preisgeld beträgt 5.000 Euro. Am 25. Januar 2010 unterzeichneten der Rektor der Universität, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, und der Herausgeber der Badischen Zeitung, Dr. Christian Hodeige, die Preis-Vereinbarung. Der Ralf-Dahrendorf-Preis wird alle zwei Jahre für eine historisch ausgerichtete Dissertation oder Habilitation verliehen. Mögliche Kandidaten für die Auszeichnung kommen nicht nur von der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg, sondern auch von vergleichbaren Fakultäten an den Universitäten Basel und Straßburg.

Studienplätze



Beim Lernen kochen Sie lieber Ihr eigenes Süppchen. Und auch beim Studium lassen Sie nichts anbrennen. Mit der richtigen Würze wird Studieren zum Genuss.

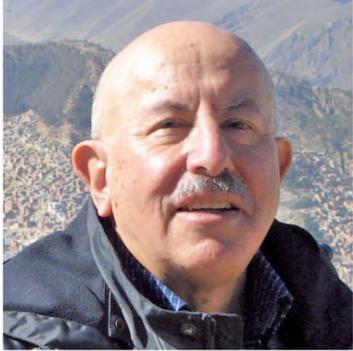
Walthari – die besten Zutaten für's Studium

walthari

Buchhandlung in der Universität

Bertoldstr. 28 · 79098 Freiburg · Tel. 0761/38777.0
Fax-Durchw. 0761/38777.2219 · www.bookworld.de

Alumni antworten: Gabriel Aguilera, Botschafter der Republik Guatemala in Deutschland



Wann haben Sie an der Universität Freiburg studiert? Warum?

Ich habe zwischen 1971 und 1974 in Freiburg studiert. Der Ort wurde empfohlen von der Konrad-Adenauer-Stiftung, weil es damals am Arnold-Bergstraesser-Institut Forschung über Mittelamerika gab.

Welche Fächer haben Sie studiert?

Politische Wissenschaften und Soziologie.

Was war Ihr Lieblingsort in Freiburg?

Der Schlossberg.

Welche(r) Professor(in) ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben? Warum?

Prof. Dr. Dieter Oberndörfer. Er lehrte ausgezeichnet über die Beziehung zwischen Politik und Ethik.

Was sollten die Badener Ihrer Meinung nach noch lernen?

Damals gab es ein großes Interesse an den Problemen der Dritten Welt. Es wäre gut, wenn diese Sensibilität für die Länder des Südens wieder aufkommen würde.

Was war Ihr verrücktestes Erlebnis in Freiburg?

Ich war als Zuschauer bei der Fastnacht in einem Dorf in der Nähe von Freiburg. Einige Narren aus dem Umzug haben mich gepackt und in einen Springbrunnen geworfen. Das war eiskalt!

Bitte vervollständigen Sie folgenden Satz: „Typisch Student“ war zu meiner Uni-Zeit ...

... völlige Lebensfreude, Zeit dafür, zu studieren und sich zu amüsieren und ein Gespür für die Probleme anderer Völker.

Gabriel Edgardo Aguilera Peralta wurde am 13. Dezember 1940 in Guatemala-Stadt geboren. Er studierte Rechts- und Sozialwissenschaften in Guatemala und Politik in Freiburg. Zwischen 1996 bis 1999 und 2002 bis 2004 war er Vizeaußenminister von Guatemala. Seit 2008 ist er Botschafter Guatemalas in Berlin.

Abgestaubt!

Das Uni-Archiv, unendliche Weiten vergessener Schätze: Vom Jesuiten-Messgewand über den OP-Stuhl aus den 1930er Jahren bis zum ersten Freiburger PC. Viele Geschichten schlummern hier im Verborgenen. In einer Serie stellt uni'leben einige der interessantesten Archivalien vor.

von Benjamin Klaußner

Der erste Freiburger Computer

1964 revolutionierte die Firma Digital Equipment Corporation die noch junge Computerwelt: Sie stellte den weltweit ersten „Kleinrechner“ PDP-8 her, der mit etwa 20.000 US-Dollar nicht nur relativ günstig, sondern für damalige Verhältnisse schon fast ein Laptop war. Als Datenträger verwendete das Gerät von der Größe einer Telefonzelle Magnetbänder. Ein Band speicherte etwa 270 Kilobyte – heute die Datenmenge eines Fotos mit ziemlich geringer Auflösung. Bernhard Bußhardt vom Rechenzentrum der Universität Freiburg arbeitete in den 1970er Jahren mit dem Kleinrechner. „Man kommunizierte mit dem Computer durch die Eingabe von Kommandos auf einer Tastatur oder durch das Einlesen von Lochstreifen. Der PDP-8 hatte noch keinen Bildschirm und ‚antwortete‘ deshalb durch Ausdrucke auf einem Fernschreiber.“ Bußhardt sammelte mit dem Prozessrechner Daten für seine Physik-Diplomarbeit. Mit dem PDP-8 wurde aber nicht nur gearbeitet, sondern auch schon gespielt, erinnert sich Bußhardt: „Es gab ein Mondlandeprogramm als Spiel. Dafür musste man Startparameter wie Geschwindigkeit oder Treibstoffmenge



20.000 US-Dollar teuer und groß wie eine Telefonzelle: Der PDP-8 von 1964 war der erste „Kleinrechner“ der Welt.

FOTO: KLAUSSNER

eingeben.“ Der Computer berechnete, ob die Raumkapsel weich landete oder zerschellte. „Der Rechner druckte dann eine Fallparabel auf Papier aus, mit Sternchen von links oben nach rechts unten. Das hat etwa eine Minute gedauert.“

Abgelästert!

von Patrick Spät

Simplify Your Text

Sprachliches Unkraut, Schachtelsatztritis, hochtrabender Fachjargon: der akademische Betrieb ist ein Biotop. Abstrakter Kauderwelsch gedeiht prächtig unter der Sonne der Wissenschaft. Viele der wissenschaftlich Erleuchteten schreiben lieber „redundant“ als frisch von der Leber weg „mehrfach“, sprechen von „Selbstaneignungskompetenz“ statt „Lernen“. Hanebüchen wird es, wenn ein Forscher wie ein Fünftel aller Deutschen „frugal“ für das Upgrade von „üppig“ hält, obwohl es tatsächlich „bescheiden“ heißt. Apropos verstehen: Für zwei Drittel aller Bürger bedeutet das Wort überhaupt nichts. Das Problem: Es gibt keine Sprachpolizei, die obskure Begriffe aussiebt und Fach-Chinesen hochgehen lässt.

Die Folge: Wir verstehen von der „grauen Theorie“ nur Bahnhof. Der Wissenschaftsjargon dient als Abgrenzungs- pardon: Distinktionsmerkmal vom Otto-Normal-Verbraucher. Die akademische Zunft will wohl gebildet daherkommen und sich nicht vor den Kollegen blamieren – und deshalb schreibt sie meist knochentrockene, unverständliche Abhandlungen, aufgeplustert mit Fremdwörtern und ertränkt in Passivsätzen.

Universitäten sollen Wissen schaffen und verständlich vermitteln – schließlich werden sie von der Gesellschaft finanziert. Eine höchst merkwürdige Geldanlage. Wer abonniert eine ausländische Zeitung, deren Sprache er nicht versteht? Damit ist jetzt Schluss an der Uni Freiburg: Zum Sommersemester 2010 wird das „Language Upgrading Center“ (LUC) eingerichtet, für das die Universität 183 neue Stellen geschaffen hat. Jeder Forscher, der im Namen der Universität einen wissenschaftlichen Text veröffentlichen will, muss seine Kreationen auf Herz und Nieren vom LUC begutachten lassen. Abschließend stimmt eine Vollversammlung der Studierenden über jeden einzelnen Text ab, ob er verständlich ist. Wer sich mehr als fünf Beanstandungen einfängt, muss das Proseminar „Wie schreibe ich eine wissenschaftliche Hausarbeit?“ erfolgreich mit 6 ECTS-Punkten bestehen.

Hier schon einmal ein Tipp, um die Veröffentlichung nicht unnötig zu verzögern: Schreiben Sie so einfach wie möglich und zeigen Sie ihre Genialität, indem Sie Kompliziertes simpel formulieren. Der Philosoph John R. Searle bemerkte hierzu passend: „Wenn du es nicht klar sagen kannst, verstehst du es selbst nicht.“

Ausdrucken, aufhängen, beherzigen!

Abgefragt!

Wie kommen Eisblumen im Winter ans Fenster? Warum sind Wolken weiß? Fragen wie diese tauchen immer wieder im Alltag auf. Wir – die uni'leben-Redaktion – nutzen das Wissen der Universitäts-Mitglieder, um interessante Fragen unserer Leserinnen und Leser zu beantworten.

Wieso bekommen Vögel, die auf Stromleitungen sitzen, keinen Stromschlag?

„Stromleitungen bestehen immer aus zwei Drähten. Vögel, die auf Stromleitungen sitzen, berühren nur einen der beiden Drähte, so dass kein Strom fließt, der sie töten würde. Im Gegensatz zu den Leitungen können Strommasten Vögeln einen Stromschlag versetzen, da dort beide Drähte zusammen geführt werden. Die Strommasten sind als Reaktion auf den Tod vieler Großvögel mit einer Plastikkappe versehen worden, so dass die Tiere nicht mit Strom in Berührung kommen. Vögel sitzen häufig auf Stromleitungen. Greifvögel schätzen den Überblick auf Mäuse und Frösche, ohne einen energieintensiven Rüttelflug (schweben an einer Stelle) starten zu müssen, Schwalben nutzen die Leitungen zur Insektenjagd in luftiger Höhe.“

Antwort von Dr. Martin Schaefer, Biologisches Institut der Universität Freiburg



Haben Sie weitere Fragen? Senden Sie uns eine E-Mail an unileben@pr.uni-freiburg.de.

Abgezählt!

300

Fische (geschätzt) schwimmen in den Teichen des Botanischen Gartens der Uni. Und das, obwohl die eigentlich fischfrei sind. Die Guppys, Welse, Barsche und sogar Piranhas werden von ihren Besitzern ausgesetzt.

Abgesahnt!

Hier sportliche Frühlingspreise gewinnen!

Wie heißt Olaf Metzels Kunstwerk aus gewickeltem Lochblech, das an der Technischen Fakultät steht?

- Augenloses
- Jump and Twist
- Doppelrolle
- Translation

Die Antwort einfach an unileben@pr.uni-freiburg.de schicken und gewinnen. Als Preise erwarten Sie unter anderem ein Kletterkurs im Schwarzwald, zwei Gutscheine à 15 Euro (gesponsert vom Sportgeschäft Sport Kiefer), ein Rad- und Wanderatlas und ein Bildband zum Thema Marathon (gesponsert von der Buchhandlung Herder Thalia Freiburg)! **Einsendeschluss ist der 14. Mai 2010.**

Internationales Jahr der Artenvielfalt

Die UNO hat das Jahr 2010 zum Internationalen Jahr der Biodiversität ausgerufen. Aus diesem Grund stellt uni'leben in einer Serie vom Aussterben bedrohte Tiere und Pflanzen vor. Die tropischen Regionen sind für ihre Artenvielfalt berühmt, aber auch in Deutschland müssen Tier- und Pflanzenarten, die vom Aussterben bedroht sind, bewahrt werden. Einige Arten, die überwiegend in Deutschland vorkommen, werden daher von Naturschützern als so genannte Verantwortungsarten bezeichnet. Zu den seltenen und in Deutschland ausgerotteten Arten gehört der Europäische Nerz – er hat auf der Roten Liste der bedrohten Arten einen Stammplatz. Im Saarland wird seit Frühjahr 2006 mit Erfolg versucht, das Tier aus der Familie der Marder wieder anzusiedeln.

Besuch der Vampire
"two for one"
Einer zahlt zwei kommen - Anzeige mitbringen!



uni kat

IN DIESER AUSGABE VON REINHOLD HARWATH

uni'leben sucht Comiczeichner!



Ihr zeichnet gern Comics, seid witzig, kreativ und mit Themen rund um die Uni vertraut?



Dann schickt uns einen Comic-Strip mit drei bis vier Bildern, der sich mit einem Uni-Thema auseinandersetzt.



Eine Jury wird den Siegercomic für die nächste Ausgabe von uni'leben auswählen.



Für die Veröffentlichung gibt es zwar kein Geld, aber jede Menge Ruhm und einen 50-Euro-Verzehrgutschein für das Restaurant Grünhof.

Interessiert?

Einsendungen in digitaler Form (JPEG, EPS, PDF) – mit dem Einverständnis zur Veröffentlichung – bitte bis zum 5. Mai 2010 an: unileben@pr.uni-freiburg.de Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

